

ausbrechenden Brandes auch auf die Baugerüste überbrannten, die in Reims, wie in Löwen, um die Kathedrale gelegt waren, um Wiederherstellungsarbeiten ausführen zu können. Nicht eines einzigen deutschen Soldaten Leben darf geopfert werden, um das kostbarste Kunstwerk zu erhalten, das der Feind zu seiner verzweifeltsten Verteidigung mißbraucht. Bei den gewaltigen Kämpfen, die jetzt über das künftige Schicksal der Welt entscheiden, handelt es sich aber nicht um das Leben Einzelner, sondern um das Dasein Deutschlands zunächst und um so große Dinge, daß kein Opfer uns zu groß sein kann. Wenn die Belgier sich in ihren Kirchen türmen verschließen, so müssen wir sie niederlegen, und wenn die französische Heeresleitung die ehrwürdigsten Städte ihres Landes in ihre Verteidigungslinie hineinzieht, so darf uns das nicht eine Viertelstunde lang aufhalten.

Neue Niederlagen der Belgier bei Löwen.

Aus Löwen erhält die „Alln. Volksztg.“ vom 17. September Mitteilungen über die in und bei Löwen von Donnerstag vergangener Woche bis einschließlich Sonntag Nachmittags 2 Uhr geklärten Gefechte und Kämpfe.

Nachdem schon am Donnerstag verschiedene kleinere Plänkelen stattgefunden hatten, wurde die Lage am Freitag gegen Mittag ernst. Der Feind drang bis etwa zwei Kilometer zum Bahnhof Löwen vor und überschüttete den Bahnhof mit Granaten u. Schrapnells. Unser kleine Besatzungstruppe, meist alte Landsturmlaute, mußte vor der feindlichen Uebermacht (es sollen drei Divisionen unter persönlicher Führung des Belgierkönigs gewesen sein) langsam zurückgeben. Von der Bahnhofsbefestigung fiel ein Mann. Der König der Belgier befehligte, im grauen Auto drei Kilometer vor Löwen haltend, das Gefecht selbst. Raum aufzufahren, überschütteten in dessen unsere Daubiken den Feind derartig, daß dieser nach kurzem Widerstand den Kampf aufgab und der rechte Flügel ins Wanken geriet. Inzwischen war auch schon vor dem Bahnhof Infanterie ausgezogen, direkt ins Feuer geraten und mit unergleichlicher Bravour vorgegangen. Der Feind erlitt schwere Verluste. Das Gefechtsfeld, das unsere Artillerie unter Feuer genommen hatte, war mit Leuten überfüllt, während unsere Artillerie weder tote noch Verwundete hatte, ein Beweis, wie schlecht die feindliche Artillerie ist. In eiliger Eile zogen sich die feindlichen Kräfte zurück u. nisteten sich in der Gegend von Kerfod ein.

Am Samstag früh erging der Befehl an unsere Truppen zum entscheidenden Vorgehen. Um einhalb sechs Uhr früh stonden sämtliche Teile an den vorgeschriebenen Punkten, und kurz nachher wurde ununterbrochen angegriffen. Unsere Artillerie griff mächtig an beiden Flügeln ein, und die Erde bebte unter dem unaufhörlichen Kanonendonner. Es war wunderbar, wie welcher unvergleichlichen Bravour sich unsere Truppen schlugen. Der Kampf wurde schrecklich, als bekannt wurde, daß in die Erde eingegrabene Franzosen unsere Artillerie nahe herankommen ließ und dann die Bedienungsmannschaften niederzuschießen versuchte. Wie haben unsere Jünglinge, namentlich die Seebataillone, diese Schurken das Handwerk gelegt. Gegen Mittag war der Feind aus seiner Position geworfen und ging, fortwährend hartnäckigen Widerstand leistend, langsam zurück, obwohl er sich in vierter Uebermacht befand. Gegen 5 Uhr abends war er vollständig geschlagen. Der Feind wurde während der Nacht zum Sonntag und den Sonntag Vormittag über unsern Artilleriefeuer über den Berg bis in die Nähe von Antwerpen zurückgedrängt. Seine Verluste müssen sehr schwer gewesen sein.

Aus dem Feldpostbriefe eines deutschen Telegrafisten-Offiziers,

vom 10. Sept., veröffentlicht in der Alln. Volksztg., entnehmen wir nachfolgende interessante Stelle:

Zu löstest unsere braven Leute sehen und hören, wie sie mit der Nacht am Rhein in den Schützengräben liegen und wie sie mit Hurra los gehen und schwer verwundet wieder die Nacht am Rhein oder ähnliches singen und Hurra brüllend als Verwundete gefahren werden. Da kommen einem die Tränen der Mühsung, wenn die Leute ihre verwundeten Arme schwenken, trotz des Verbotes sich zu bewegen, und jeder eine Trophäe hat, ein Äxvi, eine französische Murre oder ähnliches. Führer meiner Arme ist Herzog Albrecht von Württemberg, dessen zwei Söhne auch hier sind. Sehr nette Herren, die ich oft in der Kirche anständig beten sehe. Was die Kirche anbetrifft, so ist es schade, daß man sie nur als Krieger betriff, wenn auch zu stillem Gebet, so doch ohne Messe oder Gottesdienst. In Bouillon (Belgien) war der Geistliche noch, und ich habe da meine letzte heilige Messe gehört, und eine schöne französische Predigt, die zum Frieden mahnte. Ob die Wahl des Themas vielleicht durch den Umstand beeinflusst war, daß mehr Deutsche als Belgier vor der Kanzel lauschten? Vor Bouillon waren wir gerade auf Sedantag. Herzog Albrecht hielt eine schöne Rede, die alle rührte, von den ältesten Generälen bis zu mir, dem einzigen Leutnant in der erleuchten Gesellschaft. Die ersten Eisernen Kreuze wurden verteilt, das muß ich auch noch haben! Ein gefundener Befehl Joffres vom 7. September besagt, daß „das die letzte Anstrengung sei, es gebe kein Zurück, nur vorwärts!“

Deutsche in Feindesland.

Berlin, 21. Sept. Ein ehrendes Zeugnis für die vortreffliche Disziplin unserer Truppen und das menschenfreundliche, entgegenkommende Verhalten ihrer Führer zu den Einwohnern des feindlichen Landes ist die nachstehende Zuschrift des Magistrats von Morenbille an den deutschen Ortskommandanten:

Florenville, den 12. September 1914. Herr Kommandant! Vor Ihrer Abreise haben wir Wert darauf gelegt, sowohl in unserm eigenen Namen wie auch im Namen der ganzen Bevölkerung Ihnen den Ausdruck unserer lebhaftesten Erkenntlichkeit für den Schutz vorzutragen, den Sie uns während dieser für uns so schweren Tage gewährt haben. Die Liebesswürdigkeit Ihres Charakters, die Höflichkeit, die Sie in Ihren Beziehungen zu jedermann von uns bewiesen haben, haben uns fast vergessen lassen, daß wir unter fremder Herrschaft waren. Wir legen die Hoffnung, daß Ihr Amtsnachfolger in gleichen Bahnen wandeln wird. Unterseits, Herr Kommandant, verbleiben wir Ihnen, daß aus freien Stücken kein unfreundlicher Akt gegen Ihre Regierung und deren Truppen hier begangen werden wird. Der Stadtschreiber: gez. Jacob, gez. A. Bradfer. Der Stadtvater: gez. Jacob, gez. A. Bradfer, gez. Eug. Bradfer, gez. Joannes.

Man sieht aus diesem Beispiel wieder einmal, was von den ausländischen Behauptungen über die Grausamkeit unserer Kriegführung zu halten ist.

Die tapferen Bayern.

Zu einem von der „Münchener Augsburger Abendzeitung“ veröffentlichten Brief eines Offiziers über die Polbringer Schlacht heißt es: „Würde mich einer fragen, wer von meinen Leuten das Eiserne Kreuz verdiente, ich müßte sie alle nennen, es ist auch nicht ein einziger zurückgeblieben, nicht ein einziger hat Reiben der Furcht gegeben. Der Anblick dieser Schar war für mich so erbebend, daß ich mitten im Schlachten-donner ein befehlendes Gefühl hatte, wie ich es sonst nie kannte. Nur zwei kurze, aber überzeugende Epitheta: „Ich will das Kommando zu einem weiteren Sprung geben, da sagt neben mir ein Mann: „Herr Leutnant, warten Sie noch etwas mit dem Sprunge, ich bin getroffen und kann nicht mehr weiter, ich möchte aber noch gerne meine Patronen verschießen.“ Ich willfahre seinem Wunsch, und der tapiere Kerl schießt unter den wahnsinnigsten Schmerzen ruhig seine Patronen ab und legt sich dann zu Tode ermattet auf die Seite. Wie ich später erfuhr, hatte er einen Schuß durch das Becken, den Fuß entlang durch den Ankel. Ein Gefreiter brennt sich ruhig im beständigen Anstrengen seine Sturmpfeife an, ein dritter ruft: „So, Kinder, erwidert Heue und Leid, spuckt in die Fingern und dann feste drauf!“ — Und wir sind vorgegangen wie ein unheimlich roch herannahendes Gewitter, und ich finde es begreiflich, daß die Franzosen vor diesen Gestalten Furcht und Schrecken bekamen und die Flucht ergriffen. Vier Regimenter vor nur einem einzigen.“

Von der tapferen schlesischen Landwehr.

Von einem Landwehroffizier, der an den letzten Kämpfen in Polen teilgenommen hat, werden der „Augsburger“ folgende Einzelheiten berichtet, welche die Ueberlegenheit auch unsere älteren Jahrgänge über die Russen beweisen:

Eine einzige Landwehrkompanie mußte längere Zeit einer russischen Brigade standhalten, die ihr, unterstützt durch Maschinengewehre, suchte. Der Erfolg war ein Verwunderliches! Die Russen schossen alle zu hoch. Als nun den unsern drei weitere Kompanien zu Hilfe riefen, gingen sie zum Angriff über und trieben die Russen in die Flucht. Die Verluste der andern Kompanien waren bedeutender, aber auch nicht gerade erheblich im Vergleich zu dem Erreichten. Der Geist der Truppen ist bravdroll trotz der Entbehrungen, die gerade der Feldzug im Osten mit sich bringt. Eine Woche lang kaum ein Auge zugetan, endlich einmal ein halbes Bett, das man mit einem Kameraden teilen muß; dazu infolge der Aermlichkeit der Dörfer öfters farge Ernährung, wenngleich gebirg besser als die der Feinde. „In Hause abnen sie es — angefaßt der großen Ereignisse im Westen — kann, wie anstrengend, aber auch wie erfolgreich unsere Tätigkeit ist!“

Die Kriegsbeute von Zannenberg.

Interessante Ergebnisse eines Offiziers beim Artilleriedepot einer Festung im Osten schildert der nachstehende Brief an seine Verwandten:

„Ich war vom Gouvernement nach den Schlachtfeldern bei Gilgenburg, Zannenberg, Reidenburg usw. kommandiert, um die Kriegsbeute zu sichten, alles Brauchbare an Waffen, Kanonen, Maschinengewehren nebst Munition in die Festung zu schaffen, um dadurch eine weitere Verstärkung der Festung eintreten zu lassen. Ich fand etwa 200 Feld- und schwere Geschütze, 40 Maschinengewehre, einige Millionen Patronen, 400 Munitionswagen mit mehreren tausend Artilleriegeschossen, mehrere tausend Gewehre usw. Etwa 200 Waggons Munition, davon sehr viele brauchbare und leicht wieder herstellbar, habe ich der Festung überfandt. 400 Waggons habe ich an die ... Artilleriedepots versandt. Eine große Menge liegt noch in den Wäldern und wird gesammelt.“

Am Nachmittage ging es im Auto, drei Gewehre nach links, drei Gewehre nach rechts schubbereit, durch die Wälder an der Grenze nach Wischaken u. Buchaloven, wo weitere Kriegsbeute gemacht war. Unterwegs konnten wir erleben, wie deutsche Infanteristen Kosakenpferde reanirierten. Die Sache mit den Pferden geht nämlich so vor sich: Etwa 1000 Infanteristen schwärmen aus und holen aus den Wäldern die von der Schlacht her übrig gebliebenen Pferde. Sie werden in große Kowden gebracht, getränkt und verpflegt. Ein Veterinar untersucht sie; die guten Pferde werden den Feldtruppen als Ersatz für die gefallenen gegeben, die ganz schlechten werden sofort erschossen, die Pferde mit Fleischwunden oder leichten Schußwunden werden unentgeltlich an die Landbesitzer abgegeben, wenn sie die Versicherung des Amtsvorstehers vorgezeigt, daß ihre Pferde bei der Mobilmachung eingesetzt sind und sie Landarbeiten zu verrichten haben. Der dann noch verbleibende leicht verwundete Teil der Pferde wird verkauft von 1,50 M an, an Pferdehändler.

Die russischen Grenel.

WB. Berlin, 21. Sept. Aufgefangener Fundbruch vom 25. August, 12 Uhr mittags:

General Pokrowski an Kommandeur I. Armeekorps: Ich bitte, unverzüglich weiterzugeben, an 2. Inf.-Div. und Stab 23. Armeekorps 7.13 morgens an dsk. Der Kommandierende.

Befehl: Eine Kompanie mit energischem Kommandeur anzuschicken, mit dem Auftrag, alle Förster ohne Erbarmen zu erschließen.

Nur die gegen General Martos erhobene Beschuldigung hat sich bisher kein Beweis erbringen lassen. Martos befreit seine Schuld. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

Tilfit nach seiner Befreiung.

Die Stadt Tilfit ist drei Wochen lang von den Russen besetzt gewesen. Der „Tilfiter Allgemeine Zeitung“ ist jetzt zu entnehmen, daß sich die Russen dort entgegen ihrem sonstigen grausamen Auftreten korrekt benommen haben. Am 12. September mußten sie endlich aus der Stadt abziehen, am folgenden Tage richtete Oberbürgermeister Pohl einen Aufruf an das befreite Tilfit.

Beschlagnahme russischer Gelder in Tilfit.

In einem Briefe aus Tilfit in die „Rostische Zeitung“ heißt es: Die letzte Post der Russen konnte noch beschlagnahmt werden. Sie enthielt 1 Million in bar. Wir konnten gleich die Kriegskontribution von 50 000 M abziehen, die unsere Stadt für die den russischen Kommandanten zahlen mußte.“

Zum Notstand in Ostpreußen.

Berlin, 21. Sept. Der vom Minister der öffentlichen Arbeiten am 14. d. M. als Kommissar nach Ostpreußen in den Bezirk Königsberg entsandte Ministerialdirektor Offenberg ist von seiner Reise zurückgekehrt. Der größte Teil der Strecken

des Direktionsbezirktes ist wieder in Betrieb, nachdem die Beamten mit ihren Familien an ihren Stationsort zurückgekehrt sind. Die Inbetriebsetzung des Restes wird noch einige Tage in Anspruch nehmen. Einzelne Bahnhofsgebäude sind abgebrannt, die Wohnungen der Beamten erhalten, wenn auch im Innern von den Russen vielfach arg zerstört. Die Beseitigung der Schäden an den Bahnanlagen ist mit allen Mitteln in Angriff genommen, jedoch die Bahnen alsbald in vollem Umfange an der Ausdehnung der dem Lande ermachenden großen Schäden mitzuwirken im Stande sein werden, soweit sie nicht für militärische Zwecke in Anspruch genommen werden.

Reidenburg, 20. Sept. Bürgermeister Kubn verhandelt folgenden Aufruf: Nachdem am Sonntag, den 22. August er., vormittags, in unserer vom Militär gänzlich entblößten Stadt mehrere Stoskenschwadronen beim Durchreiten die Fenster zerstört und dabei etliche Personen zum Teil schwer verletzt hatten, wurde die wehrlose Stadt von 2-5 Uhr von den Russen mit 300 Granaten beschossen und dadurch zum allergrößten Teil in Brand gelegt. Etwa 200 Häuser sind ein Raub der Flammen geworden, und nahezu die Hälfte der über 3000 Einwohner zählenden Stadtgemeinde ist brot- und obdachlos geworden. Nichts ist aus diesen Häusern gerettet. Die eintreffenden Russen haben dann in blinder Verärgerung in den noch vorhandenen Häusern alles Mobiliar, Wäsche und Kleider usw. in der unglücklichsten Weise vernichtet u. in den Raubgetreten. Das polnische Gefindel jenseits der Grenze hat den Rest gestohlen und sogar auf Wagen fortgeführt, wobei es von den Russen unterstützt wurde. Die meisten Einwohner besitzen fast nur die Kleider auf dem Leibe. Die Not ist groß! Bitte tut bitter Not! Spenden nimmt der Unterzeichnete entgegen. Der Bürgermeister, Kubn.

Eine Spende der Stadt Wien für die Ostpreußen.

WB. Wien, 20. Sept. Der Bürgermeister von Wien, Dr. Weiskirchner, richtete an den deutschen Vorkämpfer v. Tschirch ein Schreiben, in welchem es heißt: Das Schicksal der Bewohner Ostpreußens, die während der vorübergehenden Besetzung durch russische Truppen unter fürchterlichen Gräueltaten und Verwüstungen der barbarischen Kosakenhorden zu leiden hatten, hat auch in unsren für die Brüder des deutschen Reiches tiefes Mitleid hervorgerufen. Die Gemeinde Wien, die an dem traurigen Los der schwergeprüften Bewohner Ostpreußens den wärmsten Anteil nimmt, will auch zur Linderung der Not und des Elends ihr Scherlein beitragen u. widmet zu diesem Zwecke 25.000 Kronen.

Günstige Ausfichten in Galizien.

Krakau, 21. Sept. Die „Kosm. Reforma“ erhält von einem hervorragenden militärischen Fachmann folgende Mitteilung: Trotz dem türkischen Uebermaß, mit dem sich die Russen auf Galizien geworfen haben, hat die österreichisch-ungarische Armee die Russen nicht über eine gewisse Grenze hinaus gelangen lassen. Trotz der Uebermacht mußte die russische Armee Halt machen und konnte nicht verhindern, daß sich eine Konzentration unserer Arme auf günstigen Terrain vollzog. Diesen wichtigen Ereignissen gegenüber mußte sich die russische Uebermacht passiv verhalten. Darin ist ein deutliches Zeichen einer günstigeren militärischen Lage zu erblicken. Heute steht unsere Armee in einer neuen Position verankert und wartet auf den Befehl zum weiteren Kampfe. Die Arme und ihre Führer sind bereit, die neu ausgearbeiteten Pläne mit aller Behemung zur Durchführung zu bringen.

Russische Grenel in Galizien.

WB. Prag, 22. Sept. (Mitteil.) Das „Prager Tagebl.“ meldet: Verlässliche Nachrichten aus Galizien stimmen darin überein, daß die Russen überall in Galizien, wo sie Deckthäuser besetzen, mit systematischer Brutalität gegen die jüdischen Einwohner vorgehen, die rutenische Bauernbevölkerung gegen die Juden aufhetzen und jüdisches Eigentum sowie das Eigentum der zumeist geflüchteten polnischen Gutsbesitzer den rutenischen Bauern überantworten. Die von Russen an jüdischen Einwohnern verübten Gewalttaten nähmen einen immer größeren Umfang an, wodurch der Aufruf des Jaren „An meine lieben Juden“ eine sehr merkwürdige Beleuchtung erhalte.

Aus Rußisch-Polen.

Krakau, 21. Sept. (Str. Post.) Der „Czas“ (Die Zeit) erhält Mitteilungen eines russischen Armeelieferanten, dem es gelungen ist, von Warschau zu flüchten und nach Krakau zu gelangen. Er fuhr von Warschau nach Petrikau. In allen Orten entlang dieser Bahnstrecke herrschte unter der Bevölkerung große Panik. Das Dorf Przych nächst Radom wurde von den Russen ohne jeden Grund eingeäschert. Angeblich soll für die Kosaken Hafer geliefert worden sein, der verpuffet war. Ein größerer Teil der Kosakenpferde sei infolgedessen an Vergiftung verendet. Der Hafer war aber nicht von der Bevölkerung in Przych geliefert worden. Da aber der Vorkauf sich bei diesem Orte ereignete, gab der russische Kommandant den Befehl, das Dorf einzuzüchern. Die Wehrhaft der jüdischen Ortsbewohner wurde ermordet. Bei Nieniszchan macht sich schon der wohlthätige Einfluß der Anwesenheit des deutschen Militärs geltend. Dem Panditenwesen ist überall ein gründliches Ende bereitet worden.

Konrad v. Höhendorf.

WB. Wien, 20. Sept. Auf das Beileidstelegramm des Bürgermeisters Weiskirchner an den Chef des Generalstabes Konrad von Höhendorf ist folgendes Antwortteleogramm eingelaufen: Tief gerührt durch Ihre so gütige Anteilnahme an dem grauenvollen Schicksalsschlage, der mir mein heldenmütiges Kind entrissen hat, bitte ich, meinen tiefgefühltesten Dank entgegenzunehmen. Wir ringen in heilem Kampfe um Oesterreich-Ungarns Ruhm und Ehre gegen einen übermächtigen Feind. Mögen sich trotzdem die Wünsche erfüllen, denen Ihre Erzählung in so warmen Worten Ausdruck gegeben haben.

Englische Marineoffiziere in Sewastopol.

Konstantinopel, 21. Sept. Die englische Marine mission mit Admiral Limpus, welche vor einigen Tagen aus den türkischen Diensten ausgeschied, empfangen Befehl, sich nach Sewastopol zu begeben, um der russischen Marine zur Verfügung zu stehen. In Sewastopol sind bereits auch andere englische Seeoffiziere, von denen ein Teil schon vor dem Kriegsausbruch eintraf, tätig.

England hat also schon vorher Seeoffiziere in das Schwarze Meer geschickt, um die russische Flotte für den Krieg vorzubereiten. Aber dennoch hat natürlich die englische Regierung „alles getan, um den Frieden zu erhalten!“ Heudeise!

Der Kampf um Tsingtau

Aus Peking wird gemeldet: Der zweite deutsche Legationssekretär in Peking Freiherr v. Medefel zu Eisenbach wurde bei einem Vorpostengefecht in Tsingtau, wo er als Kriegsfreiwilliger Dienst tat, getötet. Die Japaner nähern sich langsam den Befestigungen von Tsingtau. Aus Tschau wird gemeldet: Japanische Truppen wurden mit Unterstützung der Flotte in der Bucht von Laoschan, nördlich von Kiantichou, gelandet.

Ein norddeutscher Admiral über die Taktik der deutschen Kriegführung zur See.

WB. Kristiania, 21. Sept. Ein bekannter norddeutscher Admiral veröffentlicht im „Aftenbladet“ eine längere Abhandlung, in der er zu dem Ergebnis kommt, die von der deutschen Flotte genutzte „Holt-in-Being“-Taktik sei das einzige richtige. Jedes andere Auftreten wäre, wie die Behältnisse liegen, unsinnig, da Deutschland zur See eine Front nach zwei Seiten habe. Die Taktik mit dem Vorboisestralen bietet die größten Vorteile, dem Gegner gegenüber. Dies würde sicherlich die nahe Zukunft beweisen. Unter dem „Holt-in-Being“-Ausdruck, der sich in deutscher Uebersetzung nicht wiedergeben läßt, ist zu verstehen, eine Taktik, die auf dem Einfluß beruht, den eine starke, kampfkraftige Flotte lediglich durch die Taktik ihres Vorhandenseins auf die Kriegführung ausübt. Der Ausdruck ist erstmalig von dem englischen Admiral Torrington im Jahre 1619 gebraucht worden.)

Prinz Georg von Serbien.

WB. Niß, 21. Sept. (Meldung des serbischen Pressebüros.) Als Prinz Georg an der Spitze seines Bataillons zum Sturm voring, wurde er in der Nähe der Wirtshäuser von einem Geschosse getroffen, das aus dem rechten Kinnwinkel herausdrang. Die Verletzung ist nicht gefährlich.

Eine Einzugschwelger als Opfer des Krieges.

Die Oberin des Waisenhauses zu Longau, eine Schwester des hl. Vinzenz von Paul, wurde bei der Besichtigung der Stadt verwundet. Sie wurde in das Hospital nach Eich verbracht, wo sie ihren Verletzungen erlag.

Die Herzogin Karl Theodor in Bayern.

die Witwe des im November 1909 gestorbenen kriegsgezeichneten Herzog Karl Theodor, hat sich mit einem Stabe gekulter katholischer Pflegerinnen zum Kriegsdienst begeben.

1000 Gefangene gemacht.

Dem Bürgermeister einer großen norddeutschen Stadt ist heute ein amtliches Telegramm zugegangen, wonach das im Frieden in der Stadt in Österreich liegende Regiment gelern im Westen siegreich gefochten und dabei 1000 Gefangene gemacht hat. Das Regiment habe sich in allen Gefechten glänzend bewährt.

Deutschland.

Zum Geburtstag der Kronprinzessin.

WB. Berlin, 21. Sept. Zur Feier des Geburtstages der Kronprinzessin hatte die Reichshauptstadt gefeiert. Die Kronprinzessin hatte sich als besondere Geburtstagsfreude ausgerufen, den Vau-rettzug zu befehlen, den der Kriegsausbruch der Berzine vom roten Kreuz in Schöneberg u. Merzdorf mit einem Kostenaufwand von 75 000 M. ausgerüstet hat. Er besteht aus 48 Bann u. ist bereits gestern abend nach dem westlichen Kriegsschauplatz abgegangen, um Verwundete in die deutsche Heimat zurückzuführen. 320 liegende Kranke können mit allerlei Bequemlichkeit von der blutigen Hölle in die Heimat befördert und im Notfall auch noch 600 weitere Kranke, die nicht belägerig sind, mitbefördert werden. Der Oberarzt der bekannte Chirurg v. Ettingen, der bereits zum vierten Male zu einem Kriegsschauplatz abreist, um die Wunden zu heilen, die der blutige Kampf geschlagen hat. Ihm zur Seite steht seine Gattin, die im Verein mit ihm ebenfalls zum vierten Male die schwebende Tätig ist.

WB. Englands Unaufrichtigkeit. Berlin, 21. Sept. (Antlich.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt zu der englischen Thronrede: Wenn die englische Regierung jede mögliche Ausnutzung zur Erhaltung des Weltfriedens gemacht hätte, so würde er eben erhalten geblieben sein. Solche Ausnutzung hat der deutsche Kaiser nach bis in die letzte Stunde bei den Souveränen von Rußland u. England gemacht, und wenn diesen Vermählungen kein Erfolg beschieden war, so wissen wir heute aus den widerleglichen Zeugnissen, zuletzt aus dem am 20. Juli von dem belgischen Gesandten in Petersburg an seine Regierung erstatteten Bericht, daß die Land nur loslich, weil ihm die politische Zusage der englischen Regierung fehlte. Sie werde am Kriege gegen Deutschland teilnehmen, vorlag. Diesen Punkt vertritt die Thronrede ebensowenig wie sie einen Grund anzeigt, daß Sir Edward Grey die deutsche Forderung, England möge sich für die Neutralität des Reichs verbürgen und damit mindestens dem Rußland Europas den Krieg erparen, einfach zu Boden fallen ließ. Hiermit erledigt sich auch die Behauptung des englischen Königs, er sei durch absichtlichen Bruch von Vertragsverpflichtungen zum Kriege gezwungen worden. Nicht absichtlich und aus Freundschaft an der Sache, sondern mit Bedauern und dem unerbittlichen Gebote der Selbsthaltung gehend, sah Deutschland sich zum Vortreten gezwungen. Nicht absichtlich und aus Freundschaft an der Sache, sondern mit Bedauern und dem unerbittlichen Gebote der Selbsthaltung gehend, sah Deutschland sich zum Vortreten gezwungen. Nicht absichtlich und aus Freundschaft an der Sache, sondern mit Bedauern und dem unerbittlichen Gebote der Selbsthaltung gehend, sah Deutschland sich zum Vortreten gezwungen.

WB. Wien, 20. Sept. Auf das Beileidstelegramm des Bürgermeisters Weiskirchner an den Chef des Generalstabes Konrad von Höhendorf ist folgendes Antwortteleogramm eingelaufen: Tief gerührt durch Ihre so gütige Anteilnahme an dem grauenvollen Schicksalsschlage, der mir mein heldenmütiges Kind entrissen hat, bitte ich, meinen tiefgefühltesten Dank entgegenzunehmen. Wir ringen in heilem Kampfe um Oesterreich-Ungarns Ruhm und Ehre gegen einen übermächtigen Feind. Mögen sich trotzdem die Wünsche erfüllen, denen Ihre Erzählung in so warmen Worten Ausdruck gegeben haben.

Englische Marineoffiziere in Sewastopol.

Konstantinopel, 21. Sept. Die englische Marine mission mit Admiral Limpus, welche vor einigen Tagen aus den türkischen Diensten ausgeschied, empfangen Befehl, sich nach Sewastopol zu begeben, um der russischen Marine zur Verfügung zu stehen. In Sewastopol sind bereits auch andere englische Seeoffiziere, von denen ein Teil schon vor dem Kriegsausbruch eintraf, tätig.

Bei der deutschen Gemeinde in Stockholm 1000 Kronen, die deutsche Kolonie in Stavanger 1000 Kronen, ein Freund in Kopenhagen 1000 Lire usw. Deutsche Frauen der Schweiz boten ihre Zeugnisse an, Lehrling-Budapest stiftete für deutsche Kriegsspitäler zwei Wagenladungen von 1000 Flaschen Bitterwasser, Freiherr Baldobon von Bassenheim in Tologva sendet für die Verwundeten 1000 Flaschen Eigenbau-Tokajer. Die Verrentlichung der vielen Gaben im einzelnen bleibt einer ruhigeren Zeit vorbehalten. Doch schon jetzt ist allen warmherzigen Spendern der Dank des deutschen Volkes ausgesprochen.

Oesterreich-Ungarn.
Vom Mörder des Erzherzogs-Thronfolgers.
Agram, 21. Sept. Wie mit amtlicher Genehmigung aus Sarajewo gemeldet wird, ist die Verhandlung gegen den Mörder des Erzherzogs Franz Ferdinand, Principi sowie gegen Gavrilo Princip und Vranich auf den 1. November anberaumt worden; sie wird mit Zustimmung der Behörden öffentlich sein. Die Akten des Prozesses enthalten ungeheures Material; einzelne Zeugenaussagen umfassen bis zu 500 Seiten. Die Verhandlung findet vor dem Zivilgericht statt.

Vofales.
Limburg, 23. Sept.
Das Eisene Kreuz erhielt Amtschreiber Henning aus Höchst, der als Offizier im 1. bayerischen Reservebataillon im Felde steht. Herr Henning war vor seiner Aufstellung im Höchst am hiesigen Landgericht als Assessor beschäftigt.
Der Eisenbahnminister hat bestimmt, daß mit der Ausführung öffentlicher Bauten nicht verzögert werden soll. Neben der Dringlichkeit einzelner Projekte ist zu diesem Erlaß die Notwendigkeit der Veranlassung, daß auch die staatlichen Verwaltungsaufgaben müssen, um den Unternehmern und damit zahlreichen Arbeitern Beschäftigung zu gewähren.

Nationalküstung. Für die Nationalküstung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen sind bei den Reichspostämtern in den ersten 4 Wochen 396 514 M eingegangen.
Sißkräfte für den mittleren Postbeamtendienst. Die Steigerung des Verkehrs, die Abgabe weiterer Beamten in den Postämtern und die Übernahme des Post- und Telegraphendienstes in den deutschen Truppenbesetzten Gebieten werden den Personalbedarf bei der Postverwaltung in nächster Zeit beträchtlich steigern. Zur Deckung dieses Bedarfs ist die Einstellung von Sißkräften in den mittleren Dienst in nächster Zeit zu treffen. An dazu geeigneten Personen wird zurzeit kein Mangel sein, da infolge des Krieges in vielen Berufskreisen, namentlich auch in kaufmännischen und gewerblichen Betrieben, zahlreiche Entlassungen von Angestellten erfolgt sind u. noch bevorstehen. Die Höhe des den männlichen Sißkräften im Postamtendienst zu gewährenden Lohngeldes soll der offiziellen deutschen Veranschlagung zufolge, nach der Schwierigkeit und dem Dauer der Leistung abgestuft werden; über den Gehaltsbetrag des Lohngeldes für nichtangeleitete Sißkräfte (S. A.) soll nicht hinausgegangen werden. Es sind 10,000 deutsche Eisenbahner in Ausland. Aus dem Direktionsbezirk Hannover reisten am Sonntag weitere 200 Eisenbahner nach Frankreich und Belgien zur Verstärkung der dort bereits tätigen Eisenbahnen- und Postkompanien ab. Bis jetzt sind rund 10000 deutsche Eisenbahner in Rußland, Belgien und Frankreich beschäftigt.

Provinzielles.
Dies, 23. Sept. Dem Einj.-Freiwill.-Unteroffizier im Infanterie-Regiment 100 Hermann Schmitt von hier wurde das Eisene Kreuz verliehen. Von den Inhabern der stgl. Strafanstalt in Wiesbaden für das rote Kreuz 395 M und zur Unterstützung der Hinterbliebenen im Felde Gefallener 20 M gestiftet.
Friedrichshagen (Vahn), 21. Sept. Als dieser Ort ein Militärort durch das Bahnlager fuhr, hielt ein Unteroffizier trotz der Warnungen der Postbeamten außerhalb des Wagens auf. Selbst in einer Stunde hinderte ihn hieran nicht, einen Streit zwischen Willen und Friedrichshagen für er ab und war sofort tot.
Tillenburg, 21. Sept. Der kürzlich durch die Eisenbahnmaschine schwer verletzte Karl Wühl von hier ist nunmehr gestorben. Er war 14½ Jahre alt.

Wiesbaden, 22. Sept. Der 4½ Jahre alte Sohn des im Felde befindlichen Gutsbesizers Gustav Wühl in Wiesbaden wurde überfahren und trug dabei schwere Kopfverletzungen davon, daß das Leben bald darauf starb.

Wiesbaden, 22. Sept. Unser früherer Vereinspräsident Dr. v. Wenzel, nicht Oberbürgermeister in Hannover, über dessen Rücktritt bekannt gemacht wurde, wird Anfang Oktober seinen Wohnsitz in Kassel nehmen. Bei seiner Ausscheiden aus dem Staatsdienst hat Herr Wenzel vom Kaiser eine besondere Auszeichnung erhalten.
Wiesbaden, 21. Sept. Für die Kriegsanleihe haben die hiesigen Banken und Vorschußvereine zusammen 3 Millionen Mark angemeldet, die Nationalbank 2½ Millionen. Es sind hier zusammen also über 60 Millionen Mark gezeichnet.

Kristel, 22. Sept. Als Sonntag Nachmittags ein Jagarettkahn auf dem Main an unserer Mündung vorbeifuhr, wollte der 23jährige Heinrich von einem Boot aus den Verwundeten Liegen einen Mann extrahieren. Dabei fenterte das Boot. Der Mann extrahiert, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte. Die Leiche wurde gelandet.

Frankfurt, 22. Sept. Das 18 Monate alte Kind eines in der Jöhlemerstraße wohnenden Arbeiters überzog sich mit kochendem Wasser. Es starb sofort an den erlittenen Brandwunden.

Frankfurt, 22. Sept. Auf dem Hauptbahnhof kamen am Sonntag zahlreiche gefangene französische Offiziere, darunter ein General, an. Die Gefangenen standen unter strenger Bewachung. Die Franzosen, die einen sehr niedrigen Eindruck machten, wurden nach Süddeutschland gebracht.
Marburg, 23. Sept. Der bei Gumbinnen gefangene verurteilte freikonzernative Landtagsabgeordnete Universitätsprofessor Bredt von hier hat das Eisene Kreuz erhalten.

Limburger Kreisverzeichnisse Nr. 6 und 7.

Sergeant im Inf.-Regt. Nr. 40 Kastatt 3. Bat. 12. Komp. Josef Heep aus Friedhofen, tot.
Musketier im Inf.-Regt. Nr. 131 Mörchingen 3. Bat. 9 Komp. Wilhelm Jost aus Eisenbach, schwer verwundet.
Kanonier im Feld-Art.-Regt. Nr. 41 Glogau 2. Abt. 5. Batterie Albert Granbner aus Camberg schwer verwundet.
Musketier im Inf.-Regt. Nr. 97 Saarburg 1. Bat. 8 Komp. Jakob Thomae in Oberbreden, tot.
Musketier im Inf.-Regt. 97 Saarburg 3. Bat. 10 Komp. Josef Hannappel aus Dorndorf, leicht verwundet.
Musketier Koch aus Kirberg in dem. Bat. 12 Komp., leicht verwundet.
Musketier im Inf.-Regt. Nr. 171 Colmar i. G. 2. Bat. 6 Komp. Arnold Gerling aus Limburg, leicht verwundet.
Bisfeldweibel der Res. Georg Reichwein aus Dorndorf, leicht verwundet.
Kanonier d. Res. im Feld-Art.-Regt. 25 Darmstadt 2. Abt. 5. Bat. Wilhelm Emil Kirck aus Deringen, tot.

Kirchliches.

Kardinal Ferrari über Papst Benedikt XV.
Mailand, 9. Sept. Gestern besichtigte in Mailand der Domkardinal Ferrari, Erzbischof von Mailand, die Kanzel und führte über den Tod Pius X. und die Wahl Benedikts XV. aus: „Wenn der Stellhalter Christi stirbt, wird es Nacht in der Kirche. Ich habe diese Nacht mit erlebt, und nie habe ich das Wirken des hl. Geistes derart bewundern können wie bei diesem Anlasse. Die ehrwürdigen Wähler haben sich dort in heiliger Abgeschlossenheit; u. sie befanden sich dort in einer vollkommenen und wunderbaren Eintrachtigkeit der Gedanken und Reigungen. ... Wer ist der neue Papst? Unabhängig von den übernatürlichen Gesichtspunkten ist seine Größe klar und offensichtlich wegen seiner wirklich hervorragenden und einmütig anerkannten persönlichen Gaben. Seine Wahl hat in der Geschichte des römischen Pontifikats eine Tatsache geschaffen, die ich nicht zögere, als einzig zu bezeichnen; er war es, der die Zustimmung aller ohne Unterschied der Parteien, der Nation gefunden hat. Keine der unerschütterlichen Stimmen, boshafte oder feindselige, die in andere Zeiten zu vernehmen waren oder in ähnlichen Verhältnissen, hat sich diesmal erhoben, um die wunderbare Harmonie des Lobes und der frohen Erwartungen zu zerören, die in diesen Tagen bis zum Throne Benedikts XV. dringen.“ Kardinal erzbischof Ferrari schloß mit dem Wunsch, der auch jener des Papstes sei, daß bald der Friede in Europa Einkehr halten möge und daß vor allem Italien nicht die Schrecken des Krieges erleide, von denen es bisher glücklicherweise bewahrt geblieben sei.

Erzbischof Lilowski von Gnesen-Posen
sollte nach einer in verschiedenen Blättern wiedergegebenen Meldung des Amtsblattes der polnischen Nationalorganisation in Kielec im Gefängnis zu Posen mit zwei dort untergebrachten Geiseln (damit einem Prälaten) eine Unterredung gehabt u. ihnen von einer angeblichen Verheerung Kaiser Wilhelms Mitteilung gemacht haben. Der Erzbischof Lilowski der „Schles. Volksztg.“ drahtlich mitteilt, ist der Gegenstand der Unterredung erfinden.

Der Weltkrieg.

Auszeichnung der Bundesfürsten mit dem Eisernen Kreuz.
W3; Neuereis, 22. Sept. Die Großherzogin Elisabeth erhielt folgendes Telegramm ihres Sohnes, des regierenden Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz: Der Kaiser hat mich gestern durch Verleihung des Eisernen Kreuzes zweiter und erster Klasse ausgezeichnet in Anerkennung der rühmreichen Leistungen meiner Mecklenburger. Herzliche Grüße Fritz.
W3; Darmstadt, 21. Sept. Der Großherzog von Hessen, Ernst Ludwig, hat das Eisene Kreuz erster Klasse erhalten.

Die Unruhen in Ägypten.
W3; Berlin, 22. Sept. Ein vom 16. September datierter Brief eines in Kairo lebenden Oesterreichers bestätigt die Meldung, daß in Kairo Unruhen ausgebrochen sind. Es herrscht hier schon ein großer Aufruhr, was gefährlich werden kann, denn wenn die Araber den heiligen Krieg erklären, können sie nur Christen und keine Nationalisten. Gestern wurde die Wüste- und die Ben el Sulein-Straße im Hauptgeschäftsviertel ausgeplündert und ausgeraubt. Englische Kavallerie kam wohl und säuberte die Straßen, aber zu spät. Es ging drunter und drüber. Es ist unmöglich, Geschäfte zu machen. Infolge des Moratoriums fällt es den arabischen Kunden nicht ein, zu zahlen.
Gegnerchaft der Buren gegen den „Charakter“ Votha.

W3; London, 22. Sept. Die Times meldet aus Kapstadt: Der Rücktritt des Generals Vener's, des Oberbefehlshabers der südafrikanischen Wiltz, hat die Regierung in eine schwierige Lage verlegt. Es besteht eine starke Opposition gegen die Offensivmaßnahmen gegen Deutsch-Südwestafrika und zwar nicht nur bei den Anhängern des Generals Verhoop, sondern auch bei einer beträchtlichen Anzahl von Buren, die sonst die Regierung unterstützen, namentlich in der Drangsalen, im Transvaalbezirk, im Bezirk Richtenburg und in den Grenzbezirken der Kapkolonie. Die Buren sind lokale britische Untertanen, halten aber eine offensive gegen Deutsch-Südwestafrika für unpolitisch, unweise und überflüssig.

Die Million Aitkens.
W3; London, 22. Sept. Des Daily Chronicle drückt seine Unzufriedenheit mit den Ergebnissen der Rekrutierung aus und tadelt die Methoden der Rekrutierung. Die Erhöhung der Anforderungen an das Körpermaß erwecke den Anschein, daß Lord Aitkenher mit der ersten halben Million zufrieden wäre. Tatsächlich wolle und brauche Aitkenher eine ganze Million. Aber wenn er sie heute erhalte, könne er sie nicht unterbringen, belästigen, ernähren und ausbilden.

Vertikale Decks des Luftschiffes „Schütte-Lanz“
Berlin, 22. Sept. Die ganze Besatzung des Luftschiffes „Schütte-Lanz II“ ist mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. Die Verleihung hängt mit einer glänzenden Erfindungsfähigkeit zusammen, die das Luftschiff unternommen hatte.
4½ Milliarden Zeichnungsergebnis.
Nach einer Meldung aus Berlin, 22. Sept., wird der „B. Z.“ aus unterrichteten Finanzkreisen mitgeteilt, daß mindestens 4,4 Milliarden Kriegsanleihe erreicht werden. Es sei jedoch nicht ausgeschlossen, daß das Endresultat 4,5 Milliarden erreichte oder gar noch übersteigt.

Ein Vortrag Dr. Liebknechts verboten.
W3; Stuttgart, 22. Sept. Das Stuttgarter Generalkommando verbot eine geplante sozialdemokratische Versammlung, in der der Abgeordnete Dr. Liebknecht über das Thema „Gegen die Agitationstheorie“ sprechen wollte.
Der „Vorwärts“ auf drei Tage verboten!
Wie man hört, ist das Berliner sozialdemokratische Parteiorgan auf drei verboten worden.

Die Haltung Italiens.
Köln, 22. Sept. Eine Mailänder Depesche der „Köln. Ztg.“ berichtet, daß der „Avanti“ eine Unterredung mit einem Minister veröffentlichte. Der Minister soll sich geäußert haben, von einer Auslösung des Dreibundes könne keine Rede sein. Nicht einmal ein Eingreifen Italiens zugunsten Deutschlands und Oesterreichs sei ganz ausgeschlossen, sofern die Lage es erfordere. — Nach einer privaten Meldung wurde die gesamte aktive italienische Armee der ersten Linie einberufen.

Der Kampf um Riantschau.
Stockholm, 20. Sept. Nach hier vorliegenden Meldungen soll ein deutsches Flugzeug auf die japanische Vorhut bei Tsingtau eine Bombe geworfen und 30 Mann getötet haben.
Mailand, 21. Sept. Aus Tokio liegen Meldungen vor, wonach japanische Truppen, die mit der Flotte zusammenwirkten, in der Bai von Lantschau gelandet sind.

Barboreien.
Stockholm, 22. Sept. In der deutsch-kanadischen Stadt Berlin ist das vor 15 Jahren erbaute Denkmal Kaiser Wilhelms I. von englischer Hand völlig zerstört worden. Diese Schandtat hat selbst in englisch-kanadischen Zeitungen einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen.
Deutsche Dragoner als Engländer.

Mit Entrüstung verzeichnen Pariser Blätter Meldungen aus Fontainebleau und Compiègne über das unerhörte Huzarenstückchen deutscher Reiter. Eine Abteilung Dragoner durchzog die genannten Ortschaften, nachdem schon die Bortruppen zurückgezogen worden waren. Sie kamen bis in die Pariser Banneville und nutzten die Nachtstunden aus, um wichtige Erfindungsgriffe zu machen. In den Ortschaften hielt man die Deutschen für Engländer und erlaubte ihnen bereitwillig jede gewünschte Auskunft. In dem Städtchen Melun begrüßte sogar der Bürgermeister die Dragoner. Die Deutschen verzogen jedoch in dieser eigenartigen Lage keine Miene. Einer der Deutschen dankte in englischer Sprache für den Willkomm in einer etwa sechzig Kilometer von Paris gelegenen Kreisstadt.

Eine sachmännische Erklärung des österreichischen Rückzuges bei Lemberg.
W3; Berlin, 22. Sept. (Nichtamtlich.) Ueber die Gründe des österreichischen Rückzuges bei Lemberg wird durch den Kriegsberichterstatter des „B. Z.“ über eine Unterredung mitgeteilt, welche der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblatt“ mit einem leitenden österreichisch-ungarischen Offizier hatte. Der Abmarsch unserer Truppen in die neue Stellung war schwierig, aber er erwies sich als eine strategische Notwendigkeit, um eine für uns allzu große Ausdehnung der Gesehtsfront zu vermeiden. Um dieses Verhältnis richtig zu beurteilen, muß man die Streitkräfte Oesterreichs und Deutschlands als eine Heeresmacht betrachten, die gegen Rußland und Frankreich auf der inneren Linie operieren. Die österreichisch-ungarische Armee hat gegen eine kolossale Uebermacht die russische Offensive durch drei Wochen ausgehalten, um Deutschland es möglich zu machen, sich völlig gegen Frankreich zu entfalten. Vierhunderttausend der russischen Armee sind festgehalten. In Ostgalizien ist die Hälfte der dort operierenden russischen Armee geschlagen und 300 Geschütze sind erbeutet worden. Um das zu erreichen, rechneten wir mit volstem Vertrauen auf Italiens Bundesreue, die trotz aller Heberden der Tripelentente besteht und bestehen bleiben wird, und liegen auch unsere Südgrenzen offen.

Die englischen Verluste zur See.
Stockholm, 21. Sept. Die australische Admiralität gibt den Untergang eines Unterseebootes zu, verschweigt aber die Ursache.
Ein 4. englischer Panzerkreuzer zerstört?
Einem Niederlandsteiner Marineoffizier verdanken wir folgenden von der Militärbehörde zur Veröffentlichung zugelassenen hochinteressanten Bericht:

Am Sonntag morgen befanden wir „Wasserulmen“ uns an der englischen Küste und fuhren bis zum Nachmittag 3 Uhr spähend hin und her. Gegen 4 Uhr kam ein Panzerkreuzer und wollte aus dem englischen Hafen E. . . . auslaufen. Er hatte englische Truppen, welche nach Frankreich bestimmt waren an Bord. Langsam kam er aus dem Hafen heraus, und wir ließen ihn auf Schußweite von 1500 Meter herankommen. Der Kommandant befohl jetzt auf 20 Meter unter Wasser zu gehen, richtete dann seinen Torpedo auf die Bente, und nach wenigen Minuten — es war ¼ vor 4 Uhr — sauste der Torpedo aus dem Rohr. Sofort befohl der Kommandant auf 30 Meter Tiefe zu gehen, damit der Feind nicht merkte, wo wir steckten. Nach 4 Minuten tauchten wir wieder soweit auf, um durch den Spiegel den Feind beobachten zu können, und was sahen wir? Der schwere feindliche Stolz war

in 2 Teile gesprungen, es fanden Kesselexplosionen, statt und nach 5 Minuten war die kleine schwimmende Festung auf dem Grund des Meeres. Das gab eine schöne Sonntagstimmung für die Engländer. Gleich darauf verfolgten uns unzählige Torpedoboote. Wir durften und konnten nicht ausweichen und mußten so 18 Stunden unter Wasser auf 24 Meter fahren. Raum tauchten wir auf, so waren die Bestien wieder hinter uns und feuerten ohne zu treffen. Daher erkamen wir denn mit dem bloßen Schrecken. Aber welche Freude, als wir nach S. . . . und B. . . . kamen. Dort wurden wir mit großem Hurra empfangen.

Warum die Kathedrale von Reims beschossen wurde.

Eine deutsche amtliche Kundgebung.
W3; Großes Hauptquartier, 23. Sept., a. m. L. (Drachtbericht.) Die französische Regierung hat behauptet, daß die Beschädigung der Kathedrale von Reims keine militärische Notwendigkeit gewesen sei. Demgegenüber sei festgestellt:

Nachdem die Franzosen die Stadt Reims durch starke Verdichtungen zum Hauptstützpunkt ihrer Verteidigung gemacht hatten, zwangen sie selbst uns zum Angriff auf die Stadt mit allen zur Durchführung möglichen Mitteln. Die Kathedrale sollte auf Anordnung des deutschen Oberkommandos geschont werden, solange der Feind sie nicht zu seinen Gunsten ausnützte. Seit dem 20. September wurde auf der Kathedrale die weiße Fahne gezeigt und von uns geschützt. Trotzdem konnten wir auf dem Turm einen Beobachtungsposten feststellen, der die gute Wirkung der feindlichen Artillerie, gegen unsere angreifende Infanterie erklärte. Es war nötig, ihn zu beseitigen. Dies geschah durch Schrapnellfeuer der Feldartillerie. Das Feuer unserer schweren Artillerie wurde auch jetzt noch getätet und das Feuer eingestellt, nachdem der Posten beseitigt war. Wie wir beobachten können, stehen Turm und Kreuz der Kathedrale unzerstört. Der Dachstuhl ist in Blammen aufgegangen. Die angreifenden Truppen sind also nur soweit gegangen, wie sie unbedingt gehen mußten. Die Verantwortung trägt der Feind, der ein ehrwürdiges Bauwerk unter dem Schutze der weißen Fahne zu mißbrauchen versuchte.

Ein englischer Bericht über die Kämpfe bei Soissons.
W3; Berlin, 23. Sept. (Drachtbericht.) Die Times veröffentlichten aus Soissons v. 19. Sept. einen anschaulichen Bericht über die Kämpfe in den letzten Wochen. Der Bericht enthält die furchtbar schwierige Lage der Engländer und Franzosen und gibt die englischen Verluste zu, die unsere meisterhaft operierende Artillerie ihnen zugefügt hat. Der Kampf war im wesentlichen ein Artillerieduell, welches das ganze Hüthol zu einer Hölle machte. Sehr wirksam erwiesen sich die deutschen Scheinwerfer, welche der Artillerie die feindlichen Bewegungen verrieten. Die ganze Nacht auf den 14. September fiel ein Granatregen über die Verbündeten. Am Montag beschoß die deutsche Artillerie die Höhen. An vielen Stellen mußte der Feind zurück. Jetzt erst begriffen die Verbündeten, daß sie sich täuschen, als sie in dem Kampf ein deutsches Rückzugsmäandervermuteten. Der Bericht schildert die ausgezeichneten Verdienste der Deutschen. Ohne die Aufklärung der Flieger hätten die Verbündeten nicht die Stellung der Deutschen festzustellen vermocht. Die mangelhafte Orientierung machte die Lage der Verbündeten besonders schrecklich. Bis Donnerstag dauerte der Kampf fast ununterbrochen fort. In der Mittwochnacht gestaltete sich der Angriff besonders entsetzlich. Lange Eisenbahnzüge schwer verwundeter legen davon Zeugnis ab. Latzwinen gleich stürzten die Deutschen auf den Feind, unaufhaltbar und mit voller Todesbereitschaft. Erfahrene Soldaten erklärten, bei den Operationen an der Aisne bewährten sich die Soldaten des Kaisers als Meister der Kriegskunst. Ein französischer Verbundeter bekannte, während dieser Kämpfe habe er die furchtbarsten Stunden verbracht. Der Berichterstatter gibt dann ein positives Bild des Schlachtfeldes: Während dieser Tage regnete es. Schwäres Gewölke verdundelte den Himmel. Flieger umkreisen das Schlachtfeld über die Meilen weite Front hört man Kanonendonner. Granaten krepieren mit automatenhafter Regelmäßigkeit. Truppen ziehen hin und her. Der Boden ist mit Toten besät, die im Verein mit Pferdenleiden und zerbrochenem Kriegsgerät einen furchtlichen Anblick bieten.

Handels-Nachrichten.

Wochenmarkt-Preise zu Limburg,
am 23. September 1914.
Butter p. Pfd. 1.15—0.00. Eier 1 Stück 9—0 Pf. Kartoffeln per Pfd. 3—4 Pfg. 50 kg. 2.50—2.00 Pf. Blumenkohl 10—25. Zitronen 5—8. Sellerie 5—10. Petersilie 5—15. Weißkohl 5—13 p. St. Knoblauch 80 Zwiebeln 16—00 p. St. Kohlrab 10—20 p. St. Rüben, gelbe 15—20. rote, 20—25 p. St. K. Berrrettig 15—25 p. Stg. Kefel 10—30 p. St. Apfelsinen p. St. 5—8 Pfg. Kettig 4—10. Erdbeeren 6—10. Tomatenapfel 30—40. Birnen 10—30 p. St. Kohlrabi (oberirdig) 5—10 p. St. Gurken 5—20 p. St. Limonaden, 100 St. 1.00—2.50. Pfirsiche 40—60. Trauben 1.00—1.20. Kirschen 2.00—3.00. Mirabellen 20—30 p. St. Zwetschen p. St. 8—12 Pfg. Spinat p. St. 50 Pfg.

Der Marktmeister: Simrod.

W3; Wiesbaden, 21. September. Siebhol-Marktbericht. Amtliche Notierung. Auftrieb: 69 Ochsen, 39 Bullen, 141 Kühe u. Färsen, 292 Kälber, 78 Schafe, 829 Schweine. Preis per St. Schlachtkörper: Ochsen 1. Qual. 92—102. 2. Qual. 89—98 Pf. Bullen 1. 73—82. 2. 69—71 Pf. Färsen und Kühe 1. 85—96. 2. 73—82 Pf. Kälber 1. 60—60. 2. 60—60. 3. 60—60. Schafe (Wollämmer) 92—90. Schweine (160 bis 240 Pfd. Lebendgewicht) 47½—49½ Pf. 240—300 Pfd. Lebendgewicht) 47—50 Pf.

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung.

Betrifft Verleihung von Auszeichnungen an Dienstboten.

Weibliche haus- oder landwirtschaftliche Dienstboten, welche seit 30 Jahren ununterbrochen in einer Familie oder auf derselben Dienststelle in hiesiger Stadt bedienstet sind, sind von den Dienstherren der Stadt Limburg bis spätestens zum 24. d. Mts. schriftlich oder mündlich im Rathhause — Zimmer Nr. 4 — namhaft zu machen unter Angabe von:

1. Vor- und Zunamen,
2. Datum und Ort der Geburt,
3. Staatsangehörigkeit,
4. Datum des Dienstbeginns,
5. Art der Beschäftigung des Dienstboten.

Limburg, den 22. Sept. 1914. 8302
Die Polizei-Verwaltung:
Haerten.

Obstversteigerung.

Am Freitag den 25. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, findet die Versteigerung der Obsternte auf den städtischen Grundstücken öffentlich meistbietend an Ort u. Stelle statt. 8305

Zusammenkunft: am Gymnasium:
Limburg, den 22. Sept. 1914.

Der Magistrat:
Haerten.

Zur Unterstützung der Angehörigen der im Felde stehenden Krieger Limburg's

sind weiter eingegangen:
Vom Wirtverein Limburg 50 M. Vom kathol. Männerverein „Unitas“ 20 M. Gesammelt in der Wirtsch. „Zur alten Krone“ durch Hrl. Hül 10 M. Sa. 80 M. Den hochherzigen Spendern besten Dank. Um weitere Gaben wird gebeten.
Limburg, den 19. Sept. 1914.

Der Bürgermeister: Haerten.

Bekanntmachung.

Die Verlesung des für das hiesige Landgerichtsgefängnis in der Zeit vom 1. November 1914 bis zum 31. März 1915 erforderlichen Bedarfs an: 1. Rindfleisch, Rindfleisch, 2. Schweinefleisch, frischen und geräucherter Schweinespeck, 3. Butter, Magerkäse, Eier, 4. Essig, 5. Essig, 6. Erbsen, Linsen, Reis, Nudeln, Majoran, Lorbeerblätter, Zimmt, Salz, Bohnen, Pfeffer, Kümmel, Nelken, Pfefferkörner, 6. Grünkohl, Braunkohl oder Blaukohl, 7. Mohrrüben (gelbe Rüben), Kohlrabi (weiße Rüben), Kohlrüben (Stiedrüben unterirdische Kohlrabi), Weißkohl, Wirsing, Zwiebeln, Dörrgemüse, 7. Vollmilch, Magermilch, Buttermilch, 8. Kaffee, 9. Kunstbutter (Margarine), 10. Sauertraut, 11. Heringe, 12. weißer und gelber Kernseife, Schmierseife, Soda, Leberschmier, Wachs sollen im Wege der Mindestforderung vergeben werden. Hierfür ist Termin auf den 25. September 1914, vormittags 10 Uhr im Gerichtsgebäude — Zimmer 52 — anberaumt. Die Bedingungen liegen im genannten Zimmer vormittags von 10—12 Uhr zur Einsicht aus.

Die Bieter haben vor Abgabe der Angebote von den Bedingungen Kenntnis zu nehmen. Angebote solcher Bieter, die nach der bei der Staatsanwaltschaft geführten Liste die Bedingungen weder eingesehen noch Abschrift derselben bezogen haben, werden nicht berücksichtigt. Bewerber wollen ihre schriftlichen mit entsprechender Abschrift versehenen Angebote verschlossen vor dem Termin einreichen. Bordrucke für die Angebote können vom Sekretariat der königlichen Staatsanwaltschaft bezogen werden. 8205

Limburg, den 15. September 1914.
Der Erste Staatsanwalt.

Mädchenfortbildungsschule Limburg.

Die diesjährigen Winterkurse (1. Wäsche, Haushaltungsnähen und Handarbeiten, 2. Kleidermachen und Zuschneiden, 3. Kochen und Haushaltung) beginnen am 28. Okt. ds. Jrs. Die Anmeldungen müssen bis spätestens 28. September bei dem Schulleiter Hrn. Rektor Michels (täglich 11—12 Uhr vorm. im Dienstzimmer der Werner-Sengerschule) oder bei der Ersten Lehrerin Fräulein M. v. d. Driesch (täglich 5—7 Uhr nachm. in der Wohnung, Marktstraße 4) erfolgen. Nähere Auskunft wird bei der Anmeldung erteilt. 3 M. Schulgeld sind gleich anzuzahlen. 6538

Der Vorsitzende des Lokalgewerbevereins:
L. G. Brätz, Vorsitzender.

Turn-Verein (E. V.)

Generalversammlung

Mittwoch den 30. September, abends 7 1/2 Uhr.

Tagesordnung

1. Provisor. Wahl von 3 Vorstandsmitgliedern,
2. Mitteilung des Vorstandes,
3. Anträge der Mitglieder nach § 8 der Satzungen.

Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten.
Der Vorstand. 6542

Dentist Vigano.

Habe meine zahntechnische Praxis wieder in vollem Umfange aufgenommen.

Sprechstunden von 8—12, von 2—7
Sonntags von 9—4 Uhr. 6532

Bahnhofstraße 8, Eingang Neumarkt.

Feldpost-Cigarren Feldpost-Cigaretten Feldpost-Erfrischungen

In allen Preislagen empfiehlt
Gadamax, Louis Nies. 8202

Sieben erschien mit kirchlicher Druckerlaubnis, 8seitig, im Format des Gesangbuches:

Betet für unsere Soldaten!

Eine tiefere, zeitgemäße Betrachtung über das Heil der unsterblichen Seelen unserer Krieger durch fromme Fürbitte ihrer Angehörigen von Generalvikar Dr. Höhler-Limburg.

In Anbetracht des überaus edlen Zweckes stellen wir diese Betrachtung, die jede kathol. Familie beherzigen und in der Seele eines jeden kathol. Soldaten eingepägt sein sollte, dem hochwürdigen **Diözesan-Klerus** in erforderlicher Anzahl kostenfrei auf Verlangen zur Verfügung.

Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Die vollständige

Amtliche Verlustliste

27 und 28

ist eingetroffen. Preis je 5 Pfg.

Expedition des Nassauer Boten.

Der Portofreie wegen empfiehlt es sich, den Betrag für eine bestimmte Anzahl von Verlustlisten, etwa für die nächstfolgenden 10 Stück mit 80 Pfg. einschließlich Porto im Voraus einzuschicken, worauf diese alsdann sofort nach Erscheinen regelmäßig zugesandt werden.

Bestellungen auf Verlustlisten von bestimmten Truppenteilen können nicht angenommen werden.

Preiswerte, moderne DRUCKSACHEN

Prospekte • Rechnungen • Wechsel
Quittungen • Mitteilungen • Kuverts
Briefbogen • Postkarten • Zirkulare
Avis- u. Geschäftskarten • Tabellen
und Formulare in allen Formaten
Lohnlisten • Lohndüten und -Zette
Arbeitsordnungen • Rapportzette.
Vereinsdrucksachen: Statuten etc.

Limburger Vereinsdruckerei

G. m. b. H.

Familiendrucksachen:

Verlobungs- u. Vermählungskarten etc.,
Wochenscheits-Zeitungen u. -Lieder • Speise-,
Einladungs- und Tischführungs-Karten
Geburtsanzeigen • Trauerbriefe • Trauer-
bilder • Danklagungs- u. Trauervisitenkarten
••• Massenaufgaben •••
Preisverzeichnisse • Werke und Broschüren
in jed. Umfange • Kataloge • Zeitschriften

Fernsprecher
No. 8
Telegr.-Adresse:
Vereinsdrucker

Druckproben,
sowie
Kostenanschläge
gerne zu Diensten

Zur Obsternte



bestehen Sie die in 1000 Stück und 5000 Stück preisgekrönt
Obst- u. Gemüsedörren, Wein- u. Beerenpressen
mit Spindel u. hydraul. Druck, Obst-, Wein- u. Beerenmühlen,
Durchtreibmaschinen u. alle Hilfsmaschinen
am besten und billigsten direkt von der Spezialfabrik von
Bal. Waas, Hofl., Geisenheim a. Rh. Kataloge umf. Betr. gef.

6339

Große Stand- oder Dielenuhren
modern und stilgerecht, mit kräftigem voll-
tönenden Schlag. 5419

Reparaturwerkstätte. Karl Hofmann,
Uhrmacher.
Untere Grabenstraße, gegenüber der Amtsapotheke.

Persil wäscht von selbst!

Henkel's Bleich-Soda

Achtung!
Schlachtsyerde
kauft stets zu den höchsten
Preisen. 8233
Komme sofort.
Aug. Kirchner, Tel. 122.
Pferdemegger,
Neuwied a. Rh.

100 Mainzer Handtäte
bester Qualität M. 2.30 ver-
sendet **A. Amelang,**
7800 Elz, Kr. Limburg a. L.)

Große
4-Zimmer-Wohnung
mit Zubehör per 1. Okt. zu
vermieten. Näheres
7760 Diezstraße 39.



Raucht Rotmann-Tabak!

Portorico No. 6 1/2 Pfd. 20 Pfg.
" " 25 1/4 " 25 "
" " 30 1/4 " 30 "
Krüllschnitt No. 5 1/4 " 30 "
(für Kurzpipefen),
wo nicht zu haben, wende man
sich direkt an die Firma. Ver-
kaufsstellen werden nachgewiesen.

Fr. Rotmann Burgsteinfurt i. W.
925 gegr. 1871.

PHILIPP DOHSY LIMBURG

Hochfeine Spezialität
FRIEDRICHSDORFER ZWIEBACK
Garantiert reiner Butter-Zwieback. Bestes u. feinstes Kaffee-
u. Teegebäck. Aerztlich empfohlen. Zu haben im Geschäfte-
lokal Hospitalstrasse No. 9 und in den durch Plakate kenn-
zeichneten Verkaufsstellen. (Bitte auf meine Schutzmarke zu achten.) 8238

Königl. Preuss. Baugewerkschule
Kochbau Tischler- u. Tischler
Beginn des Winterhalbjahres am 18. Oktober.
Beginn des Sommerhalbjahres am 2. April.
Programme und Anmeldebogen kostenlos durch den Direktor.

Frisch eingetroffen:
Feinste
Tafel-Trauben
Pfd. 32 Pfg.
Condensierte
Milch
vortreffliche Marken
Dose 52 u. 58 Pfg.
Limburgerkäse Pfd. 36 Pf.
Edamerkäse Pfd. 85 Pf.
Schweizerkäse Pfd. 125 Pf.

Schade & Füllgrabe
LIMBURG,
Frankfurterstr. 3, Tel. 193.
Ein 8-jähriges 8308
Pferd,
schweres Schlags, zu verk.
Gasthaus **Sasertasten.**
Ein **Arbeitspferd,**
schweres (Wallach), 8 Jahre alt zu
verkaufen. 8307
Wo, sagt die Expedition.

Uttord-Kolonie
zum Ausfugen von Posten
gesucht.
Westerwald-Centrale
in Höhn.
Tüchtige erfahrene
Lente
in Eisenkonstruktion auf
Kochbau gesucht.
Näh. Monteur Voglmann
Maschinenfabrik J. Zach.
Derr, 26 Jahre, sucht auf-
sende Beschäftigung.
Gefl. Offert. unt. Nr. 8300
an die Exp. des Nass.
Ein selbständiger
Bäckergehilfe
gesucht.
Philipp Dohsy,
2 tüchtige
Drehmaschinenführer
sucht
Arbeits- u. Arbeitsnachweis
Limburg.

Hohen Lohn
erhält ein braves katholisches
Mädchen in einem Ort des
Rheinlands. Besorgung eines
Kuh- u. Pferdebedingung.
Bewerb. unt. F. E. 8235
durch die Exped.

Braver Junge kann unter
günstigen Bedingungen bei
Maler- u. Anstreicherarbeiten
erlernen. Off. unt. F. A.
8296 an die Exp.
Mädchen gesucht.
selbständig in Küche
Haus. Parfir. 17
Kelterer Herr sucht ein
Mädchen,
das gut bürgerlich kochen
kann, ordnungsliebend ist
feinen Anhang hat und mit
auf dauernde Stellung ver-
letzt bis zum 15. Okt.
oder 1. November.
Off. unter M. R. 8300 an
die Exp. des Nass. Boten.

Kathol. einfaches
Mädchen
vom Lande fürs Haus
15. Oktober gesucht.
Zeugnisse erbeten an
Gut Nürberg
bei Schierstein am Rhen.
Braves Mädchen, welches
schon in Stellung gewesen
gesucht. Wallstr. 6.

Monatsmädchen
oder Frau gesucht.
Näheres Expedition.
Mehrere gut möblierte
Zimmer zu vermieten.
Pension Waldhof,
Parfir. 29.
Kanardevohnung
verm. Luft A Nr. 5.
1—2 gute Logis vermieten.
zu verm., auch für Willkomm.
Domstr. 4.
8543

Massauer Bote

Mit illustriertem Sonntagsblatt und landwirtschaftlicher Beilage.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Redakteur Dr. Albert Sieber, Limburg. — Druck und Verlag der Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Bezugspreis:
 Vierteljährlich 1,50 Mk., durch die Post zugestellt
 1,92 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.

Gratis-Beilagen:
 1. Wöchentl. Sonntagsblatt „Sterne und Blumen“.
 2. „Massauer Landwirt“.
 3. Sommer- und Winterfahrplan.
 4. Wandkalender m. Märkteverzeichn. v. Nassau.

Er erscheint täglich
 außer an Sonn- und Feiertagen.

Anzeigenpreis:
 Die bezugsfreie Beilage oder deren Raum
 15 Pfg. Reklamenzettel kosten 40 Pfg.

Anzeigen-Annahme:
 Nur bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages
 bei der Expedition, in den auswärtigen
 Agenturen bis zum Voreben. — Rabatt wird
 nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Diezerstraße 17.
 Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Zweites Blatt.

Die nationale Aufgabe der Presse

Ich wohl nie so klar zu Tage getreten wie in der gegenwärtigen eierernen Zeit, in der eine Welt von Feinden unser Vaterland mit allen Mitteln dem Untergang zu überantworten sucht. Die deutsche Presse hat von Anbeginn der Feindseligkeiten das Jährige getan, um die kulturellen sowie die wirtschaftlichen Güter der Nation zu wahren.

Es sei hier nur erinnert an die wichtige Mission der deutschen Presse im Kampfe gegen den Lügenkrieg der neutralen und gegnerischen Presse, die in Ermangelung von Erfolgen im eigenen Lager, die Heldentaten unserer wackeren Krieger zu schmälern suchte.

Es sei weiter erinnert an die energische Stellungnahme der deutschen Presse zu Beginn des Feldzuges gegen übertriebene Profitgier und Preissteigerungen.

Durch Wahrung zur Ruhe und Besonnenheit hat die deutsche Presse vor unüberlegter Anhäufung von Warenbeständen etc. gewarnt und dazu beigetragen, daß auf dem Lebensmittelmarkt ungewöhnliche Steigerungen vermieden wurden.

Es sei nicht zuletzt hingewiesen auf die aufklärerische Tätigkeit unserer deutschen Presse über die Kriegsanleihen, deren überraschender Erfolg wohl in etwa auch der Presse zu verdanken sein dürfte.

Eine der wichtigsten Aufgaben der Presse in der gegenwärtigen Zeit ist es aber wohl, das deutsche Volk wie das Ausland möglichst zuverlässig und möglichst rasch über alle Vorkommnisse im gegenwärtigen Weltkriege zu unterrichten. Die Taten unserer braven Krieger, die Gut und Blut für des Vaterlandes Ehre einsetzen gebührend zu würdigen, ist eine der schönsten Aufgaben, die in der Kriegszeit unserer Presse zufällt und die vom Vaterland mit größter Anerkennung in dieser Zeit der Spannung wohl auch am angenehmsten empfunden wird.

Ohne eine der übrigen Aufgaben der Zeitung in der gegenwärtigen Zeit zu vernachlässigen, hat der

„Massauer Bote“

von Anbeginn des Feldzuges sich bemüht, grade in der zuletzt erwähnten Hinsicht das Vollkommenste zu leisten. Durch ständige Verbindung mit dem amtlichen Depeschenbüro ist er in der Lage, aufs Schnellste u. zuverlässigste über alle Vorgänge zu berichten. Frei von aller Sensationsmache aber auch frei von aller Gehässigkeit und Lüge, wie sie sich hier und da trotz des allgemeinen Bürgerfriedens breit zu machen drohte, wird der Mass. Bote in Zukunft in der bisherigen Richtung weiter arbeiten. Daß wir dabei auf dem richtigen Wege sind, beweist wohl am besten die ständig wachsende Abonnentenliste unseres Blattes. Wir bitten beim bevorstehenden Quartalswechsel unsere alten Freunde, den Massauer Bote auch in Zukunft die Treue halten zu wollen und nach Möglichkeit neue Freunde für uns zu werben.

Bestellungen auf den Massauer Bote werden von allen Postämtern, Briefträgern, Trägern und Ladegerinnen der Zeitung jederzeit entgegen genommen. Neu hinzutretenden Abonnenten wird gegen Einsendung der Quittung bis zum 1. Oktober der Massauer Bote gratis zugestellt.

Die Feuerkaufe des Reserve-Regiments Nr. 87.

W. Gladbach, 15. September 1914.

Ein kurzer im Lazarett hierorts liegender Offizier schreibt uns folgende lebendige Schilderung, wie er mit seiner Kompanie die Feuerkaufe erhalten hat.

Mit fliegenden Fahnen und lautem begeisterten Gesang hatten wir die luxemburgisch-belgische Grenze überschritten, von den letzten Luxemburgern noch mit einigermaßen freundlichen Blicken bedacht, von den wenigen zurückgebliebenen belgischen Dorfbewohnern aber Ideal der Seite angesehen, reichlich verlorst. Noch trafen deutsche Leute unter uns jedoch weiter nach Westen sollte es da werden wir ihnen unsere Wünsche in ihrer Sprache sprechend lassen, wir haben genug Französisch beim tröstlichen Kameraden in der Kompanie. Außerhalb des Bistols, deren Sprache ja international ist, zu sprechen haben würde.

Schon begegnen uns auf weitläufigen Banern-Landen die ersten leicht verwundeten Deutschen. Männer mag bei diesem Anblick ein Gefühl eigener Art beschlagen haben, das aber schnell wieder

Der Weltkrieg.

England im Bunde mit den Sereros.

Berlin, 21. Sept. Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Die rücksichtslose Politik der Engländer, die sich nicht scheut, den Krieg auch in die Kolonien zu tragen, beginnt in Afrika ihre blutige Frucht zu tragen. Die Sereros, gegen die Deutschland einen langandauernden Kampf unter großen Verlusten führen mußte, schließen sich der Südafrikanischen Union an und proklamieren den Aufstand in Deutsch-Südwestafrika. Die „Neue Züricher Zeitung“ teilt folgendes mit: Wie englische Blätter melden, hat ein aus Büren, Engländern und Schwarzen bestehendes Expeditionskorps den Grenzfluß Orange überschritten und mit dem Einbruch in Deutsch-Südwestafrika begonnen. Die Sereros, der kriegerische Stamm, der so lange gegen die Deutschen gekämpft, haben sich den Einrückenden angeschlossen, den Aufstand proklamiert und die Fahne der Südafrikanischen Union gehißt.

Ein Engländer's Ansicht.

Daß die Stimmung in England nicht ganz so deutschfeindlich ist, wie sie von vielen englischen Zeitungen gemalt wird, so schreibt die New-Yorker Staatszeitung, jetzt eine Erklärung des augenblicklich hier aufhaltenden Sir Roger Casement. Sir Roger war bis vor kurzem in Diensten der englischen Diplomatie, und sein Einschreiten für die bedrängten Eingeborenen in der Gummidistrikte von Kongo u. in Südamerika haben ihm in der ganzen Welt einen Ruf verschafft. „Ich beklage diesen unglücklichen Krieg“, erklärte er einem Zeitungsvertreter, „er ist ein Verbrechen wider die Menschheit; aber ich glaube nicht, daß Deutschland der schuldige Teil ist. Deutschland hat den Existenzkrieg geführt, sondern muß für seine europäische Zivilisation, Rußland kann nicht beanspruchen, zu den europäischen Mächten gezählt zu werden. Deutschland dagegen vertritt nach meiner Meinung die Lässigkeit, die Kultur und die Mannestugenden der weißen Rasse vom kontinentalen Europa. Aus diesem Grunde gehören meine Sympathien den Deutschen und nicht ihren östlichen Nachbarn.“

Es ist ein Anblick, der einem das Blut zum Herzen dringen läßt, wenn man sieht, wie das deutsche Volk wie ein Mann aufsteht und gegen die erdrückende Uebermacht das Schwert zieht. Die Größe dieser Tat sollte jedem Menschen Ehrfurcht und Achtung einflößen. Als ich die Stelle aus der Rede des deutschen Kanzlers „Lobt Eure Herzen zu Gott schlagen und Eure Hände auf die Feinde“ las, ward es mir klar, daß das deutsche Volk ein Recht hat, auf seinen Kaiser und sein Land stolz zu sein.

Die englische Arbeiterpartei über den Krieg.

Eine Anklage gegen Sir Edward Grey.

In holländischer Uebersetzung liegt uns ein Manifest der „Independent Labour Party“ (Unabhängige Arbeiter-Partei) gegen den Krieg vor. Die Kundgebung stimmt inhaltlich vollkommen mit den Gedanken der Arbeiterpartei überein, den der Führer der Arbeiterpartei, Ramsay MacDonald, im „Labour Leader“ (Arbeiterführer) veröffentlicht hat, und sie wiederholt, was die Labour Party (Arbeiterführer) schon in einer früheren Proklamation ausgesprochen hat. Das Manifest lautet:

„Ebenso, wie es unrichtig wäre zu sagen, daß die englische Politik vollkommen weiß und die deutsche vollkommen schwarz gewesen ist, so wäre es auch unrichtig zu behaupten, daß die deutsche Politik vollkommen tadellos gewesen ist und daß man die englische vollkommen mißbilligen müsse. Aber selbst, wenn jedes Wort in englischer Weisheit wahr ist, so fehlt doch etwas in der Beweisführung. Wir sagen, daß Sir Edward in den letzten Tagen, die unmittelbar dem Krieg vorausgingen, für den Frieden gewirkt hat, dann war dies eben zu spät! Jahrelang hat er mit den anderen Diplomaten den Abgrund gegraben, und das Genie eines wirklichen Staatsmannes hätte die gewissen Folgen vorausgesehen und auch vermieden. Nicht die feindliche Frage oder die belgische Neutralität hat England in diesen schrecklichen Krieg gestürzt. England kämpft nicht für unterdrückte Nationen oder für belgische Neutralität. Wenn Frankreich durch Belgien in Deutschland eingedrungen wäre, wer glaubt, daß England dafür an Frankreich den Krieg erklärt hätte!

Hinter dem Rücken von Parlament und Volk hat Sir Edward Grey Frankreich heimlich Zusagen gemacht. Aber er leugnete das Bestehen dieser Zusagen, als er danach gefragt wurde. Darum steht dieses Land jetzt vor einem allgemeinen Ruin und vor der eisernen Notwendigkeit des Krieges. Verträge und Abkommen haben Frankreich gezwungen, sich von dem despotischen Rußland ins Schlepptau nehmen zu lassen und England wird von Frankreich mitgezogen. Jetzt kommt das alles ans Licht. Die Männer, die die Verantwortung tragen, müssen jetzt zur Verantwortung gezogen werden. England hat sich jetzt in den Diensten Rußlands gestellt, Rußlands, der reaktionärsten, der fortpflanzlichsten und der despotischsten Macht Europas. Wenn man Rußland keine territorialen Wünsche befriedigen und seine Kosakenmacht ausbreiten läßt, dann laufen Kultur und Demokratie die ernsteste Gefahr, und dafür hat England also das Schwert gezogen!“

Londoner Lügenbilder.

Berlin, 19. Sept. Um die Polme niederträchtiger Verleumdung der deutschen Soldaten ringt mit Erfolg die Londoner militärische Zeitschrift The War (Der Krieg). Sie bringt auf dem Umschlag ihrer letzten Nummer eine neue Waffe, das „Kote Kreuzmaschinen-Gewehr“, in einem, mit dem roten Kreuz versehenen Wagen ist ein Maschinengewehr eingebaut, das von mehreren deutschen Soldaten mit grimmigen Aussehen bedient wird. Die Sachkenntnisse des Herausgebers dieser „militärischen“ Zeitschrift müssen sehr schwach sein, denn das verlogene Bild zeigt die Patromen im Ladezustand des Maschinengewehrs falsch eingesetzt, den Boden nach vorn, das Geschoß nach hinten, so daß ein Schießen unmöglich ist. Trotzdem sieht man das Gewehr auf dem Bilde in voller Tätigkeit. Auch tragen die deutschen Soldaten Schuppenketten unter dem Kinn, die es beinahe unmöglich machen, die Feldarmee überhaupt nicht mehr gibt. Das jämmerliche Nachwerk richtet sich von selbst.

Ein Beispiel französischer „Kameradschaft“.

Dem Brief eines im Felde weilenden Sanitäts-offiziers entnehmen wir folgende Schilderung: Ich hatte ein kleines Schloß bei Sedan zum Einquartieren gefunden. Als wir hierher kamen, sah es fürchterlich aus. Alle Schuttläden geöffnet, Schränke zerbrochen, Silberzeug lag verstreut umher, kurzum, eine richtige Verwüstung. Eine Frau kam nach langem Suchen endlich zitternd heran u. flehte um Gnade. Als wir fragten, wer hier denn so gebaut hätte, sagte sie uns, das seien französische Offiziere gewesen.

Weiter erzählte sie uns, daß das Besitztum eines französischen Generalen gehöre. Die Offiziere hätten gesagt, es sei nun Africa, und da wäre es mal nicht anders. Es ist zu toll, und das nennt sich das „erste Kulturvolk der Erde“. In kurzer Zeit hatten wir Ordnung geschafft, u. nun sind die Leute ganz glücklich. Nichts kommt ihnen fort, im Gegenteil, unsere Leute bringen ihnen den Kram wieder in Ordnung und sind überhaupt die geborenen Stabhalter. Wieben doch nur die französischen Bewohner, die könnten sich unendlich viel eriporen und dann auch noch viel verdienen, da unsere Leute gerne bezahlen, wenn sie nur etwas bekommen, z. B. Tabak und dergl. Ja, wir angeblich Wilden sind doch tatsächlich bessere Menschen.

General Van.

Wie dem „Berl. Lokalanzeiger“ aus Genf berichtet wird, wurde General Van zur Organisation von Hilfskorps nach dem Süden Frankreichs entsandt. Der „Berl. Lokalanzeiger“ bemerkt dazu: Diese Nachricht ist nicht ohne Interesse. Wir wissen, daß Frankreich nicht nur alles Menschenmaterial herangezogen hat, auf das es gesetzlich Anspruch haben könnte, sondern es hat auch die von den Aushebungskommissionen als unbrauchbar bezeichneten zu einer nochmaligen ärztlichen Untersuchung beordert. Wenn nun General Van ganz nach der Art gewisser einflussreicher Männer im Jahre 1870 und Anfang 1871 Hilfskorps in Südf Frankreich organisieren will, so ist das ein verstärkter Beweis dafür, daß man in Frankreich die Lage als sehr ernst betrachtet.

Eine fahrbare chirurgische Klinik.

Berlin, 20. Sept. Die Kronprinzessin besichtigte heute einen vom roten Kreuz Wilmsdorf-Adönberg ausgerüsteten Lazarettzug.

den die Professoren v. Dettlingen und Generalarzt Paalow vorführten. Der Zug hat 40 Mannschaffswagen mit je 8 aufgebängten Betten. Es können 320 liegende Kranke und im Notfall 600 sitzende Verwundete mitgenommen werden. Ein Chefarzt, drei Aerzte und ein Zahnarzt, sowie weibliches Pflegepersonal sind in dem Zuge untergebracht. Besondere Verbände, Erfrischung- und Vorratswagen werden mitgeführt, sowie ein Nachschubwagen. Besonders sorgfältig ist der Arztwagen mit Operationsraum und Apparaten ausgestattet. Das Ganze stellt eine fahrbare chirurgische Klinik allerersten Ordnung dar. Der Zug wird heute Abend nach dem westlichen Kriegsschauplatz abgehen.

General der Kavallerie v. Einem.

Der an Stelle des erkrankten Generalobersten Fehren, von Hausen, des früheren sächsischen Kriegsministers, zum Armeeführer ernannte General der Kavallerie von Einem gen. von Rotkammer ist weiterhin im deutschen Volke bekannt als der Vorgänger des gleichfalls eine Armee führenden vorletzten preussischen Kriegsministers Generalobersten von Seezungen. General von Einem wurde am 1. Januar 1853 zu Herzberg im damaligen Königreich Hannover als Sohn des Premierleutnants von Einem geboren, der als Rittmeister an der Spitze der 4. Eskadron der hannoverschen Cambridge-Dragoonen am 27. Juni 1866 bei Langensalza beim Ansturm auf eine preussische Batterie den Feldtod fand. Am 3. Aug. 1870 vom Kadettenkorps als Porteführer zum Ulanenregiment Nr. 14 überwiesen, machte er die Belagerung von Metz und die Schlachten bei Amiens und St. Quentin mit. Noch im Krieg zum Offizier befördert, wurde er 1877 Premierleutnant und 1880 zur Dienstleistung beim Großen Generalstab kommandiert. 1882 wurde er als Hauptmann zum Generalstab des XV. Armeekorps kommandiert. 1888 Major geworden, kam er 1890 zum Großen Generalstab und wurde 1893 mit der Führung des Kürassier-Regiments Nr. 4 unter Stellung à la suite des Regiments beauftragt, seit dem 27. Januar 1894 Oberleutnant und Kommandeur des Regiments. Ein Jahr später wurde er in den Generalstab der Armee zurückverlegt und Chef des Generalstabs des VII. Armeekorps. 1897 zum Obersten befördert, wurde er 1898 zur Dienstleistung beim Kriegsministerium kommandiert und im selben Jahre als Abteilungschef in das Kriegsministerium versetzt. Das Jahr 1900 brachte ihm seine Ernennung zum Generalmajor und Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements. Am 18. April 1903 zum Generalleutnant befördert, wurde er im Mai desselben Jahres mit der Vertretung des Kriegsministeriums beauftragt und erhielt einige Monate später das Portefeuille des Kriegsministeriums, das er nahezu sechs Jahre in außerordentlicher Weise führte und im Parlament mit Rednarr und Gewandtheit vertrat. Am 11. August 1909 von diesem Amt entbunden, wurde er am Reichstagstag 1910 kommandierender General des VII. Armeekorps in Münster.

Unsere Feldküchen.

In einem der „Königsbl. Allg. Jg.“ zur Verfügung gestellten Feldpostbriefe findet sich die folgende Schilderung einer neuen, sich glänzend bewährenden Einrichtung, die unseren Soldaten rasch ans Herz gewachsen ist:

„Eine zärtliche neue Liebe haben wir alle im Bataillon zu der Feldküche und allem, was drum und dran hängt. Eine ganz famose Erfindung, die gar nicht mit Gold aufzuwiegen ist und uns allen eine wahre Wohltat ist. Man kann nicht immer alles zurechtstellen und bei Marschen und sonst, aber die Feldküche und der Koch werden wie ein rohes Ei behandelt, und jeder betrachtet sie als einen Kriegsgott, der immer zur richtigen Zeit etwas hergibt und dann immer etwas Gutes. Mit dem Koch meint es jeder gut, und es wird immer darauf hingearbeitet, daß er jeder Zeit und in guter Laune ist. Das warme Essen zur richtigen Zeit — und wenn es auch immer dasselbe wäre — macht das Laufen leichter und den Marsch kürzer. Und das bedeutet was! Und dann erst nach einem Gefecht! Tatsächlich sind die Feldküchen — je vier für ein Bataillon — ausgezeichnet, und die neue Organisation des Betriebes ist sehr praktisch. Für Bedienung jeder Küche genügt ein Mann, u. für d. Küchen des Bataillons ist ein Küchenunteroffizier bestimmt, der dem Verpflegungsoffizier unterstellt ist. Ganz wesentlich für die Verforgung der Mannschaften während des Marsches ist die Stoffzubereitung

Schon begegnen uns auf weitläufigen Banern-Landen die ersten leicht verwundeten Deutschen. Männer mag bei diesem Anblick ein Gefühl eigener Art beschlagen haben, das aber schnell wieder

schwand, als wir kurze Zeit darnach von vorne laute Surren vernahmen. Die ersten gefangenen Franzosen! Da kamen sie in Reihen zu vierein einhergetrottelt, voran vier Offiziere und dahinter etwa 50 Mann, alles junge, schlecht ernährte Burschen, und einige Pfaffen, die wohl den Abend nicht mehr erlebt haben. Wie die mit aufgebängtem Seitengewehr nebenher marschierenden Belgierleute sahen, hatten die Kerle auf wasserholende deutsche Soldaten geschossen. Als die gefangenen Rothosen vorbeizogen, ertönte kein Schimpfwort, keine Anpöbele seitens unserer spalterbildenden Truppen, aber laute begeisterte Surren, die den Franzosen wohl desto greller in den Ohren getönt haben mögen.

Schon zwei Tage lang haben wir aus weiter ferne Kanonendonner gehört, nun aber donnerte es erblickt näher. Vor uns taucht eine malerisch an streifen, bewaldeten Bergabhängen gelegene belgische Stadt auf, das Ziel unserer Marsches für diesen Tag. Für manden unserer Kameraden sollte es das Ziel seiner Lebenswanderung werden! Sehr schlaun hatten es die Herren Franzosen anfangen wollen, wie wir nachher von Gefangenen erfuhren. Den größten Teil der Häuser hatten sie mit der Flage des Genes Kreuzes versehen, die Keller und Dachböden aber mit Soldaten und bewaffneten Einwohnern besetzt, die die als idyllische Abteilung gemeldeten Russen samt den Fahrzeugen in den Ort hereinlassen, dann aber die Halle zumachen und uns zusammenzuschließen sollten. Gott sei Dank gingen einzelne feindliche Gewehre zu früh los, so

daß nur die in den Ort einmarschierte Spitzenkompanie Feuer erhielt. Als von außen neue Truppenteile eindrangen, zogen die Herren Franzosen es vor, sich schleunigst aus den Straßen zu verziehen, wobei ihnen unsere Truppen bereitwillig mit Feuer und Schwert nachhelften.

Am Südwestausgang des Stadtdens, dessen letzte Häuser uns noch genügend Schutz bieten, heißt es dann aber: Entwideln! Es ist nun gerade kein reines Vergnügen, eine Straßensiegung, die vom tollsten Fanatismus fortgesetzt betritten wurde, überqueren zu müssen. Aber es hilft nichts. Ohne bisher selbst einen Schuß abgegeben zu haben, muß die 5. Kompanie zugeweiht hinüber, über eine kleine Straßensiegung hinweg und einen Sprung in unbekanntes Tief hinab zu machen. Daß die Reite zwei Meter tief in Drenneffeln hinstürzt geht, macht nichts aus. Zum Abklaffen blüht kein Meter tiefer ein etwa zehn Meter breiter Bach, dessen kühlende Flüssigkeit uns alsbad bis an den Leib aufsteigt. Hindurch und über eine Aue unter feindlichem Flankfeuer hinüber zum steil ansteigenden Wald, der uns etwas Deckung gewährt. Endlich können auch wir unsere Gewehre sprechen lassen Hindurch bis an den jenseitigen Waldrand, da haben wir sie vor uns. In einem einzelnen größeren Haus und dessen Wirtschaftsgebäuden haben sie sich häuslich eingerichtet und bereiten uns einen wenig freundlichen Empfang. Gefährliche Burschen! Nicht die Rothosen, die in späteren Gefechten schon auf 500 Meter Entfernung vor uns aufdriffen, sind es, sondern Eistruppen, Kolonialtruppen. Da wir nun

auch von einem erhöhten Waldrand halbblind unter Feuer genommen werden, muß ein Teil der inzwischen mit anderen Kompanien vermischten 5. Kompanie sich gegen diesen Gegner wenden. Auf etwa 300 Meter über eine tiefe Schlucht hinweg rückt ununterbrochen das Granatfeuer. Verdeckt durch Ginstern und Heidekrautbüsche, geben unsere Leute im Liegen in Anschlag. Wer kein Schußfeld hat, kniet, feuert und verdrückt wieder. Rechts und links Todeschreie, wo das feindliche Kupfermontelgeschloß geoffen hat. Unsere Offiziere haben längst die Gewehre der Verwundeten und Gefallenen ergriffen, sich mit deren Munition die Taschen vollgeladelt und feuern mit uns. Schon wird das Feuer beim Feind schwächer, doch durch die Schlucht hindurch und den steilen Hang auf der anderen Seite hinauf zu stürmen, wäre Wahnsinn. Zudem prasseln jetzt gerade in den Abhang vor uns hinein feindliche Schrapnells. Also links herum eine Abteuerung zur Sicherung der Flanke und zum weiteren Vorstoß. Wir liegen an unserem Waldrand sehr schön und können von da aus jetzt auch auf 1300 Meter feindliche Infanteriesoldaten, diese zur Entwidlung zwingend, in aller Ruhe aufs Korn nehmen. Das Artilleriefeuer hat aufgehört, ohne uns Schaden zugefügt zu haben. Die von uns beschossene feindliche Infanterie weicht nicht, von woher sie befeuert wird. Auch sie ist, nunmehr auch von unserer rückwärts befindlichen Artillerie mit Granatfeuer umgdeckt, bald erledigt. Da taucht rechts unten 500 Meter weit auf der nach Süden führenden Straße die aus fernem Geböck zurück-

durch die Feldküchen, wodurch der Alkoholgenuss sich von selbst vermindert. Ein jeder Mann hat jetzt in seiner Feldküche guten und schmackhaften Kaffee an Stelle der früher viel verbreiteten Spirituosen. — Für die Güte der Einrichtungen der bei uns

eingeführten Feldküche spricht vor allem auch, daß ein längeres Verbleiben der garen Speisen in dem Kessel nicht deren Schmelzhaftigkeit beeinträchtigt. Die mobile Speiseanstalt muß eben alles leisten. Sie muß darauf eingerichtet sein, daß die Mann-

schaften bald während einer längeren Rast oder in einer Gefechtspause, dann aber auch unmittelbar nach dem Einrücken in die Ortsunterkunft oder im Bivak mit Speisen versorgt werden müssen, die natürlich möglichst Abwechslung bieten sollen. Daß

dies nicht immer der Fall sein kann in Feindesland, ist ohne weiteres klar. Ganz sicher wird aber der Soldat lieber das selbe essen wollen, als mit leeren Mägen weiterzumarschieren oder für sich selbst „einzuholen“, um dann an die Zubereitung zu gehen.



Einem neuen Sedan entgegen

lautete der Titel eines Buches, worin der nationalisierende Abgeordnete Major Driant, Boulangers Schwiegersohn, mit wahrhaft prophetischem Blick das Unheil vorhergesehen hat, in welches sich Frankreich durch englischen Eigennutz hat verlocken lassen. Bedeutend sind namentlich die Urteile über das französische Heer, über die selbsttätige Verführungsfähigkeit Englands und über Deutschlands Einigkeit und unbedingte Opferbereitschaft unter seinem Kaiser. Natürlich ist diese mittelbare Empfehlung der monarchischen Verfassung eines der Hauptziele des Verfassers; aber das ändert nichts an der Klarheit seiner Einsicht und seines Urteils:

Hätten scharfsichtige Franzosen vor 1870 allerorten dem Lande zugerufen: „Man sieht euch in einem Abgrund, indem man euch gegen Deutschland hebt; das Heer ist nicht kriegerisch, die Festungen sind leer, die Deutschen sind zehnmal stärker und zahlreicher als ihr“, mit welcher Dankbarkeit hätte man ihre patriotische Warnung anerkannt! Die Lage ist heute wieder dieselbe geworden. Was sage ich, sie ist noch schlimmer geworden! Gewiß, wir haben Befestigungen, Verschanzungsvorwerke, ein Geschützmaterial, wie wir es 1870 nicht hatten; wir sind selbst in gewissen Punkten besser ausgestattet als unsere Nachbarn, aber das moralische Element fehlt uns. Die frühere Organisation, Führung u. Manneszucht haben wir nicht mehr. Unter solchen Umständen in den Kampf zu treten, wäre ein Verbrechen, das an Wahnsinn grenzt. Aber in Frankreich gibt es Leute, führende Persönlichkeiten, die das Land um englischen Interessen willen in das ungeheuerlichste aller Abenteuer stürzen. Ich habe die feste Überzeugung, daß diese Zeit nahe ist, England kann nicht weiter vor Deutschland zurückweichen, von dem es auf allen Handelsgebieten überflügelt wird. Die englischen Staatsmänner wissen, daß Deutschland sich zu einer der gefährlichsten Seemächte entwickelt und daß die englischen Ausflüchte sich bedeutend verschlechtern. Sie wissen ferner, daß bei zu langen Zögern das französische Heer, dessen Verfall unaufhaltsam vorwärts schreitet, nicht mehr in der Lage sein wird, seine Bundespflichten in den Bogesen zu erfüllen. Ihr Interesse will es, daß sich die Ereignisse beschleunigen. Denn der englische Eigennutz beherrscht heute die Welt. In einem von England festgesetzten Tage wird der große Kampf beginnen. Im übrigen wird es England sehr gleichgültig sein, wenn Frankreich bis ins tiefste Marz getroffen daniederliegt.

Wenn man uns heute zu einem Kriege gegen Deutschland hebt, so wird es ein Unglückskrieg sein. Wir werden geschlagen werden wie 1870. Noch vollkommenere sogar wird die Niederlage sein; denn wir werden heute Beispiele von Panik u. Feigheit erleben, wie sie unsere Väter nicht kannten. Sie waren schlecht geführt, aber sie verstanden zu sterben, und in den großen Schlachten haben sie ihre Ehre gerettet. Heute aber sind bei uns Tausende von Franzosen davon überzeugt, daß das Vaterland dieses Opfer nicht mehr wert ist, das so viele Geschlechter vor ihnen gebracht haben. Tausende jucken mit keiner Wimper, als ein Säure ihnen verkündete, die Fahne sei ein Heben, gut genug, um in den Schmutz geworfen zu werden.

Ich weiß sehr wohl, es klingt abgedroschen, ein Heer ohne Manneszucht sei ein verlorenes Heer. Und doch muß ich dieses abgedroschene Wort wiederholen, weil die Manneszucht im französischen Heer ausstrahlt, ohne daß die höhern Stellen sich darüber bemühn, weil das Heer zu Grunde geht, ohne daß die Nation sich darüber aufregt. Und das ist leider die Wahrheit und das Uebel: das französische Heer hat keinen Führer mehr.

Dort drüben weiß man zu befehlen; jedermann kennt ihn, den germanischen Cäsar; seit mehr als zwanzig Jahren hat er gelehrt, hat er begehrt und auf das, was not tut, unermüdet hingewiesen. Seit mehr als zwanzig Jahren hat er zu seinem Volke von dem Gott der Schlachten gesprochen, von den Pflichten des Soldaten, vom Geiste des großen Deutschen Reiches. Sein Geist belebt das ganze Heer, vom höchsten General bis zum letzten Soldaten. Ich habe die feste Überzeugung, daß er in der Stunde der Gefahr alle Welt mit sich fortziehen und elektrifizieren wird und daß da, wo es gilt, einen großen Erfolg zu erringen, seine Gegenwart ein ganzes Armeekorps aufwiegen wird. Und sein selbstherrlicher Wille allein herrscht auf dem Schlachtfeld. Sein Wille treibt die Massen vorwärts, deren Bewegung man in Felsenschnitten, den düstern Wäldern abt und die sich mit unbestimmtem fernem Geräusch zur Umzingelung zusammenschließen.

Er ist der Feldherr, der befehligt, ihm gehorcht man. Und hinter ihm steht das ganze Deutschland wie ein Mann, bereit zu allen Opfern, wenn er sie fordert. Die Sozialdemokraten liegen mit in den Reihen, den Finger am Abzug, und auch sie denken an nichts anderes als an das Heil des Vaterlandes.

Deutschland.

Eine merkwürdige Geschichte.

S Graudenz, den 20. Sept.
Eine merkwürdige Geschichte meldet der Graudenz. „Gesellige“ aus Ostrow (Kreis Deutsch-Krone, Westpr.) unter der Überschrift: „Ein verurteiltes Attentat auf den Kaiser?“ mit folgenden Worten: „Der hierorts gebürtige Bahnarbeiter Heinrich befand sich z. B. der Wahlmachung bei seinen Verwandten in Berlin. Am Tage, da der Kaiser den Wohnsitz nach dem Großen Hauptquartier verlegen wollte, fand H. dicht am Schlosse des Kaisers eine Kiste, in welcher eine Bombe enthalten war. Durch die Aufmerksamkeit des H. ist somit ein folgenschweres Unglück verhindert worden. Dieser Vorfall wurde an zuständiger Stelle zur Meldung gebracht. Heinrich trat wenige Tage später als Kriegsfreiwilliger in das Infanterieregiment No. 149 zu Schneidemühl ein. Kurz nach seiner Einstellung wurde er vom Rekruten zum Unteroffizier befördert. Gestern ging ihm die Nachricht zu, daß er sich gleich nach dem Großen Hauptquartier Sr. Majestät des Kaisers begeben solle.“ — Wir geben die Nachricht wieder, müssen aber die Verantwortung dem genannten Blatte überlassen. Als sicher darf wohl angenommen werden, daß die Nachricht die Zensur passiert hat.

Ein nachahmungswürdiger Beschluß in Denkmals-Sachen.

H Cottbus, 20. Sept.
Hier bestand seit längerer Zeit die Absicht, den beiden verstorbenen ersten deutschen Kaisern ein Denkmal zu setzen. Es wurden Sammlungen ein-

geleitet, die auch ein erfreuliches Ergebnis hatten, denn es gingen über 86.400 M. ein. Als nun der Krieg ausbrach und die allgemeine Fürsorge für die Hinterbliebenen, das Rote Kreuz und die anderen Hilfsorganisationen einsetzte, regte sich in den Kreisen derer, die den Denkmalfond aufgebracht hatten, der Wunsch, die Denkmalsfrage zunächst einmal zurückzustellen und die vorhandenen Gelder den Fürsorgeorganisationen zuzuführen. Es kam auch ein entsprechender Beschluß zustande, dahin lautend, daß 70.000 M. den verstorbenen Hilfsorganisationen der Stadt Cottbus, 15.000 M. dem Landfreie Gottbus zugeteilt werden sollten, während man den Rest bereit halten wollte, um etwaige Rückforderungen zu begleichen. Gegen diesen Beschluß legte der frühere Oberbürgermeister Werner, Mitglied des Herrenhauses, öffentlichen Protest ein, so daß der Denkmalsauschuss nochmals zu einer Beschlußfassung zusammentreten mußte. Die Versammlung fand unter dem Vorsitz des Landrats Frhr. v. Woderbarth statt. Nach längerer Aussprache wurde einstimmig beschlossen, den Denkmalfond in der angegebenen Weise zu verwenden. Werner wurde beschloffen, daß der Denkmalsauschuss sich vorläufig auflösen solle, da seine Aufgabe zur Zeit gegenstandslos geworden sei, um diese event. später in Friedenszeiten wieder aufzunehmen.

Immer weiter, immer weiter!

(Marschlied.)
Immer weiter, immer weiter
Nach Frankreich hinein,
Aufhock und Weiter,
Geschick hinterdrein:
Wir wollen und werden verdreschen den Feind,
So fest, wie's der Kaiser, der Kaiser gemeint!
Immer weiter, immer weiter
Nach Rußland hinein,
Aufhock und Weiter,
Geschick hinterdrein:
Wir brechen bis Warschau und Wilna uns Bahn
Und ziehen dem Zaren, dem Zaren den Zahn!
Immer weiter, immer weiter
Wohl über das Meer;
Aufhock und Weiter
Des Schiff bringt daher:
Dann ziehen wir zusammen die Themse hinauf
Und dreschen auch England, auch England ein's drauf!
Immer weiter, immer weiter
Geran an den Feind!
Wo immer noch Streiter
Die Wagnis bereit:
Wir schlagen sie alle zu Schand' und zu Spott
Und fürchten sie Deutsche, als Deutsche nur Gott!
M.-Gladbach, 14. September 1914.
Gans Schneider.

Büchertisch.

Feldbriefe. Auch die Heimat hat jetzt ihre Schlachtfelder, die verborgenen Schlachtfelder der Herzen. Da wagt der Kampf oft nicht weniger heiß, da gibt es Verwundete und auch Tote. Der Feind

ist die quälende Sorge um das tägliche Brot, die mander Frau eines Landwehmannes die Hand bei Tag und den Schlaf bei Nacht raubt. Der Feind ist die bange Angst um das teure Leben des Gatten, des Sohnes, des Bräutigams, des Bruders, der Millionen Herzen täglich von neuem befallt. Und dann der furchtbare Schmerz, das blutende Weh, wenn die Vortage von einer wilden Verwundung, vom Tode selber kommt. . . Auch die Zurückgebliebenen bedürfen eines „Roten Kreuzes“, das die Schrecken des Krieges mildert, die Wunden heilt. Was die Religion an Kraft und Trost bietet, muß jetzt in vollen Strömen hineingeleitet werden in die breiten Schichten des christlichen Volkes. Sie ist wie für den Krieger so auch für uns dabei die beste Waffe und Wehr. Wie die aufgerichtete Fahne eines „Roten Kreuzes“ für die Zurückgebliebenen wehen uns die „Feldbriefe“ entgegen, die soeben bei der Berber in Freiburg zu erscheinen beginnen. Die beiden ersten sind gerichtet „An die Frau des Kriegers“ u. „An die Mutter des Kriegers“, als nächstfolgende sind angekündigt einer „An unsere Geliebten im Feld“ und einer „Von unseren Toten.“ Es war wohl kaum jemand berufener, in dieser schweren Zeit zum Herzen des christlichen Volkes zu sprechen als unser bester geistlicher Volkschriftsteller, den wir deutsche Katholiken haben: Heinrich Wob in Freiburg i. Br. Wie kennt er die Gedanken und Reaktionen des Frauen- und Mutterherzens, wie geht er mitfühlend auf sie ein, um sie hinaufzuheben zu den Höhen des Glaubens, wo Ruhe, Trost und heldenhafte Kraft zu finden ist, auch das Allerliebste freudig Gott hinzuzufügen in den Lob für Thron und Altar. Wenn wir solche Frauen u. Mütter haben, die vom Geiste dieser „Feldbriefe“ getragen sind, dann wird unser Volk auf den unblutigen Schlachtfeldern der Herzen dieselben herrlichen Siege feiern wie auf den blutigen Schlachtfeldern des Krieges. Diese „Feldbriefe“, wie sie auch von vornherein zur Massenverbreitung bestimmt sind, sollten mit Hilfe der Presse, der organisierten Kolportage, der Geißlichkeit, der christlichen Vereine in Hunderttausenden von Exemplaren in Stadt und Land verbreitet werden. Gerade in dem religiösen Aufschwung, den Deutschland mit Ausbruch des Krieges gesehen hat, sind sie eine erneuerte Seelengabe, u. es gilt auch, diesen Aufschwung auszunützen, damit unser Volk wirklich christlicher als zuvor nach dem Kriege dastekt, vorbereitet für die kommenden großen Kulturaufgaben. Die Nachfrage nach den „Feldbriefen“ wird ungeheuer sein. Man schide alle den Soldaten ins Feld, nicht bloß den eigens für sie bestimmten, denn jeder hat unsern Kriegern viel zu geben an Ermunterung und Trost. Wer stiftet als Kriegsspende einen größeren Posten dieser „Feldbriefe“? Die Beischnung von 50 Stück erfordert nur die geringe Ausgabe von 12 Pf. für jeden „Feldbrief“, einzeln kostet er 15 Pfennig.

Jul. Weimer
Atelier für zeitgemäße Photographien.
Limburg. Tel. 198. Neumarkt 16.
Nur erstklassige Arbeit in allen modernen Verfahren.
Mehrfach prämiert. 5083

gehenden feindlichen Schützen auf, die inzwischen ihre vorteilhafte Stellung haben räumen müssen. Jetzt beginnt bei uns, die wir in ihrer Flanke liegen, das richtige Gefechtsleben. Wie beim Schützengruppen unsere Landwehmannen die Franzosen von der Straße weg. Kein einziger ist lebend zu den Seinen zurückgekommen. Ein Trupp von etwa zehn Mann ist in den Bach gesprungen und steck nur die Köpfe aus dem Wasser heraus. Wir haben sie leben lassen, das Bild wirkte zu erheitend; sie werden alsbald von unseren im Tal nachstehenden Leuten aus dem Wasser geholt und nach wie die Kisten als Gefangene abgeführt. Erst jetzt, als im Tale vorgegangen wird, treten auch wir durch die Schlucht hindurch den Weitermarsch an. Zu tun gibt's aber heute nichts Wesentliches mehr für uns.

Endlich bricht die Dunkelheit herein und macht dem Gefecht ein Ende. Todmüde — wir sind seit 5 Uhr früh auf den Beinen — wird bei der inzwischen herangekommenen Feldküche zu Mittag und zu Abend gegessen, und dann legt man sich mitten auf dem Schlachtfeld zwischen Verwundeten und Toten zur Ruhe nieder. Ueber uns der klare Sternenhimmel, die Landschaft schwarz beleuchtet von der Feuerbrunst, die in dem Teile von uns, teils von den Franzosen selbst in Brand geschossen, eingangs bezeichneten Städtchen tobt. Gar mancher der Kameraden fehlt beim Abzeln, aber der Sieg ward unser, der Feind war zurückgeworfen und wurde von anderen Truppteilen

verfolgt. Unser erstes Gefecht in Feindesland, die Feuerkämpfe, freudig bestanden!

Aus Ostpreußen.

(Nachdruck verboten.)
Königsberg, 22. Sept.
Das Telegramm, mit welchem die hiesige Albertus-Universität dem Generalobersten v. Hindenburg die Ehrenpromotion in allen vier Fakultäten mitteilte, hat folgenden Wortlaut:
„Er. Erzellenz dem Generalobersten Herrn von Benedendorff und Hindenburg! Er. Erzellenz beehren wir uns, davon in Kenntnis zu setzen, daß sämtliche vier Fakultäten der königlichen Albertus-Universität zu Königsberg einstimmig beschloffen haben, Ihnen, dem ruhmreichen Heirer Ostpreußens, und unserer ehrwürdigen Krönungs- und Universitätsstadt, die Würde eines Ehren doktors zu verleihen. gez. Junder, theol. Delan; gez. Viten, jurist. Delan; gez. Meyer, med. Prodekan; gez. Witscherlich, philos. Prodekan.“

Ueber die russische Grenzwehrschaft in Ortelburg macht ein Mitarbeiter der „Königsb. Hartung'schen Zeitung“ längere Mitteilungen, denen wir folgenden entnehmen: Wenn die Geschichte der Schlacht v. Tannenberg einmal vorliegt, wird jeder einsehen, daß das Opfer von Ortelburg ein notwendiges war, und diese Einsicht wird den Schmerz über das

Unglück mildern. Anfanglich liehen sich die Russen zu keinen Gewaltthatigkeiten hinreichend. Es wurde nur toll gezecht. Die ersten Uebergriffe geschahen, als die Geschäfte der russischen Offiziers-„Damen“ die nötigen Toiletten besorgen mußten, damit bei den zusammengedrängten Klavieren und Harmoniums ein Längeres veranstaltet werden könne. Dann erwiderte eines Tages bei einem Geschäftsmann der Divisionär, verlangte einen Belmanteel und ließ so nebenher, als der Kaufmann erklärte, er könne einen solchen nicht aufreiben, die Bemerkung fallen, er werde wahrheitsgemäß gerügt sein, die männliche Bevölkerung zu erschrecken. Die eigentlichen Ausschreitungen gegen die Zivilbevölkerung begannen, als sich die Russenbereitschaft ihrem Ende neigte. Jetzt begannen regelrechte Brandstreichmandos die Häuser, aus denen sie vorher weggeschleppt hatten, was sie konnten, einfach in Brand zu stecken. Zugleich begannen die erlogenen Anklagen gegen mehrere Bewohner, die beschuldigt wurden, auf Militär geschossen zu haben. Unter diesem Vorwande haben die Russen nicht nur Häuser in Brand gesteckt, sie haben sogar mehrere Personen bei lebendigem Leibe in den Häusern verbrannt. Eine johlende und tobende Soldateska hat dem unmenslichen Schandspiele zugehört, während Infanterie mit aufgefingtem Bajonett die Türen und Fenster des Hauses bewachte, um die verweilenden Bewohner bei einem Fluchtversuche wieder in die Flammen zurückzutreiben. Einen ähnlichen Rohheitsakt haben russische Offiziere an einem Vater und seinen beiden militärpflichtigen Söhnen begangen.

Nachdem die drei eben von einem russischen Offizier unter der ehrenwürdigen Versicherung freigegeben waren, es sollte ihnen nichts passieren, wurden sie von einer Offizierspatronin von neuem festgenommen, die dem Vater erklärte, die Söhne müßten erschossen werden. Als der Vater sagte: Dann begeben Sie ja einen Worts! erwiderte der Offizier: „Nur erst recht!“ Und so wurden beide Söhne vor den Augen des Vaters mit dem Bajonett niedergemacht. Als der Vater hat, ihn auch zu töten, machten sie ihn ebenfalls nieder. In dem Körper des einen Sohnes, der trotz seiner schweren Verwundung noch fünf Stunden lebte und den Vorgang noch selbst berichten konnte, hat man nicht weniger als dreißig Bajonettschläge gezählt!

Trotz der glänzenden Siege des Generalobersten von Hindenburg wird es natürlich noch weitem Zeit dauern, bis wieder geordneter Verhältnisse in dem schwer heimgesuchten Lande herrschen. In der ostpreussischen Platten fordern jetzt verschiedene Behörden, so der Magistrat von Wehlau, der aufsichtführende Richter des Amtsgerichts Neidenburg u. a., die geflüchteten Beamten auf, ihren Dienst wieder anzutreten. Wie groß die Verluste des Einzelnen mitunter sind, geht aus einer Anzeige hervor, in welcher sich ein Weidener noch dem Verbleib seiner 250 Stück starken Schilde erkundigt. Wahrlich! ist sie in die Schöße der Russen gewandert.